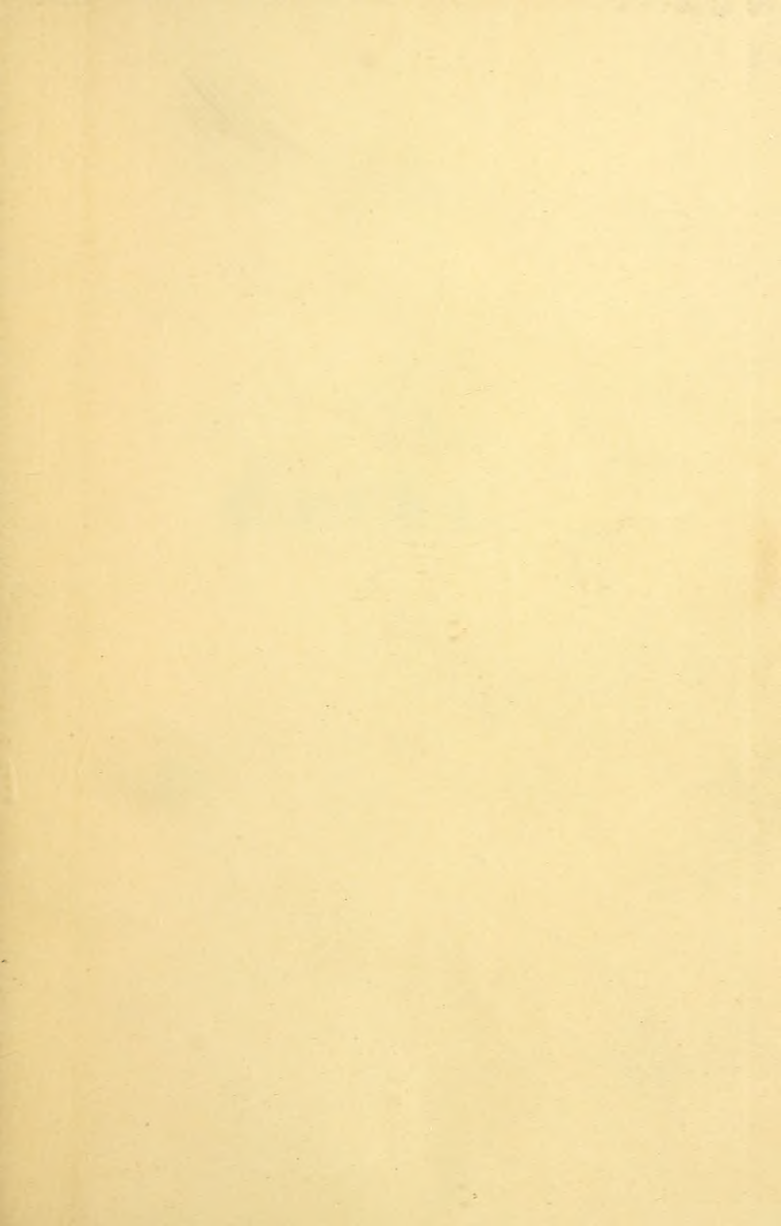




Toldi.



Toldi.

Poetische Erzählung in zwölf Gesängen.

Aus dem Ungarischen des

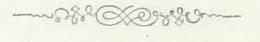
Johann Arany,

im Versmaaß des Originals übersetzt

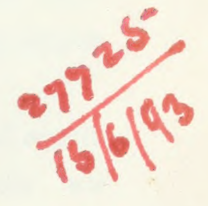
von

Moritz Kolbenheyer.

Mit einem Brief von Friedrich Hebbel.



Pesth
Verlag von Gustav Heckenast.
1855.



Sie haben mir, verehrtester Herr, Ihre Uebersetzung des Toldi von Arany vorgelegt und wünschen zu wissen, ob dieses Ungarische Gedicht nach meiner Ansicht die Einbürgerung in der deutschen Literatur verdiene.

Ich glaube, Ihre Frage unbedingt bejahen zu dürfen, denn wenn das Gedicht auch in Bezug auf die Erfindung kaum originell und tiefsinnig genannt werden kann, so ist es in der Ausführung doch höchst eigenthümlich, und macht den Leser rascher und lebendiger mit den Magyarischen Grund- und Ur-Zuständen vertraut, als manches Geschichtsbuch.

Dieß autochthonische Element, wie ich es nennen mögte, scheint mir aber so gut bei der Poesie, wie

bei'm Wein, den Ausschlag geben zu müssen, wo es sich um die Verpflanzung handelt. Was der eigene Boden in reichlichem Maaße erzeugt, soll aus der Fremde nur dann eingeführt werden, wenn es dort neue Verbindungen eingegangen ist, die seine Natur verändern oder noch tiefer erschließen, und durch diese einen neuen Reiz hervorruft. Das ist hier nun entschieden der Fall, und darum wird man Ihre Arbeit in Deutschland gewiß mit Liebe begrüßen. Sie empfiehlt sich durch Energie des Ausdrucks und Wohllaut des Verses von selbst.

Indem ich Ihnen also für das mir bewiesene Vertrauen danke, bin ich mit aufrichtiger Hochachtung

Wien,
im November 1854.

Ihr ergebener

Friedrich Hebbel.

Vorwort.

Das Gedicht „Toldi" von Johann Arany (Professor am reformirten Obergymnasium zu Nagy-Körös) schildert eine Episode aus dem Jugendleben des ungarischen Helden Toldi Miklós. Dieser neueren Dichtung liegt eine ältere zum Grunde, welche einen gewissen Ilosvai Péter zum Verfasser hat, der selbst das Jahr 1574 als die Zeit der Abfassung seines aus hundert vierzeiligen Strophen und einem kurzen Anhange bestehenden Gedichtes angibt. Er wird auch Illosvai statt Ilosvai geschrieben, obwohl

Dr. Franz Toldy (Secretär der ungarischen Academie) in seiner Literaturgeschichte die erstere Schreibart beibehalten hat. Auf dem Titelblatte des Löschpapierexemplars, welches ich auf der kais. Bibliothek copirt habe und das von Druckfehlern wimmelt, steht sogar der Name Illosvári Péter. (1790. Ohne Angabe des Druckortes.) Ich bin jedoch geneigt, diese Benennung als eine fehlerhafte anzusehen.

Der obenerwähnte Literaturhistoriker bemerkt über die Toldisage in seinem Werke (I. Band S. 170) Folgendes:

„Daß die Toldisage, welche, wie es scheint, aus dem Heldenalter der Nation stammt, im XIV. Jahrhunderte neue Veränderungen erfahren habe, indem sie in die Begebenheiten unter den Königen Karl und Ludwig eingeflochten ward, beweisen, außer ihrem Inhalte, die Worte Ilosvai's, der in seinem gleichnamigen Gedichte sich geradezu auf ältere „Gesänge" beruft."

Wir haben es hier also mit der neuen Bearbeitung einer alten magyarischen Heldensage zu thun; ob aber Arany in seinem Epos außer seinem Vorgänger Ilosvai auch noch andere Quellen benützt habe, weiß ich nicht; doch möchte ich es bezweifeln, weil die jedem der XII Gesänge vorgesetzten Mottos und auch sonstige Citate im Texte darauf hinzuweisen scheinen, daß Ilosvai sein alleiniger Führer gewesen sein mag.

Arany — so scheint es — hat sich in seinem Gedichte vornehmlich von einer dreifachen Idee leiten lassen. Es war ihm bei Toldi um eine Verherrlichung der Körperkraft, der Vaterlandsliebe und der Pietät gegen die Mutter zu thun. Die übrigen Motive sind mehr untergeordneter Art und dienen dem Hauptinhalte nur als Folie; so der Verrath des älteren Bruders Georg, die Weisheit und Gerechtigkeit König Ludwigs und der böhmische Recke. Zur Darstellung

der beiden ersten Züge fand Arany in seinem Ilosvai ausreichende Veranlassung; minder ist es bei dem dritten Hauptgedanken, nämlich der Liebe gegen die Mutter, der Fall. Denn in den hundert Strophen Ilosvai's kommt zwar zweimal vor, daß die Mutter wegen ihres (flüchtig gewordenen) Sohnes bange Sorge gehegt und ihm heimlich Speise zugesandt, auch 100 Ducaten für ihn seinem Diener mitgegeben habe, aber mit keinem Worte findet sich eine Erwähnung, daß der Sohn die Zärtlichkeit der Mutter erwiedert. Es handelt sich darum, genaue Rechenschaft darüber zu geben, wie viel der neuere Dichter dem älteren entlehnt; so wird sich Dasjenige, was als des Ersteren Eigenthum angesehen werden darf, am besten ergeben.

Was zuerst die Mottos betrifft, so stimmen sie meist mit meiner Copie überein und weichen nur hin und wieder in einzelnen Ausdrücken ab. Es

ist jedoch möglich, daß die Ilosvaische Dichtung im Laufe der Zeit mancherlei Veränderungen (Emendationen) erfahren, daß Arany ein älteres Exemplar benützt, vielleicht selbst an den Citaten Manches zurecht gerückt haben mag. Im Vorworte, besser gesagt, in den beiden einleitenden Strophen ist auf den angeführten Anhang Rücksicht genommen. Die Namen des Vaters Toldi Lörincz, des Bruders Georg, des Erbsitzes Nagyfalu, des Palatinus Láczfi András kommen bei Ilosvai vor. Der Wieselbaum oder die gewaltige Stange, womit Miklós dem Palatin den Weg nach Buda weist, ebenfalls. Georg kommt (bei Ilosvai) von Buda nach Hause und seine Dienstmannen ergötzen sich mit Werfen von Speeren (Stangen) und Steinen. Miklós thut es ihnen zuvor, indem er zweimal so weit wirft als sie. Darüber wird er von Georg bitter getadelt, schlägt ihm einen seiner Diener todt, zieht sich den Haß des älteren Bruders zu

und muß die Verbannung wählen. Dort verbirgt er sich in Wald und Rohr und nährt sich von den Eiern des Rohrhuhnes, bis ihn die Mutter heimlich mit Nahrung versieht. Vom Kampfe mit den Wölfen und von der komischen Rache, die er an seinem Bruder genommen, findet sich bei Ilosvai keine Spur. Dagegen heißt es hier, daß er einen zweiten Mord begangen habe, abermals flüchtig geworden und nach längerem Herumirren nach Pesth und Buda gekommen sei. Das Citat: „Voller Sorge senkte er das Haupt, das schwere, Ach kein einzig Geldstück in des Beutels Leere", der Kampf mit dem Stiere und die Leber, welche man Toldi als Lohn gereicht, ist aus Ilosvai entlehnt. Hingegen weiß dieser nichts von der Intrigue Georgs, durch welche Miklós um sein Erbe betrogen werden soll, und dieser Zug gehört ganz Arany an. Zu der Gnade, welche der König Miklós, dem Mörder, angedeihen lassen will,

fühlt er sich durch den Umstand bewogen, daß dieser noch im Dienste der Metzger und später des königlichen Koches stehend, an dem Stangenwerfen der Ritter Theil nimmt, sich durch seine Leibesstärke bemerklich macht und als Bruder Georgs dem König genannt wird. Der König läßt an Georg schreiben und meint in dem Schreiben, daß es ein großer Schade wäre, wenn Miklós daheim bleiben sollte. (Motto des VIII Gesanges.) Es folgt jetzt bei Ilosvai die Scene mit der Witwe, deren Söhne der Böhme erschlagen und endlich der Kampf Miklós' mit diesem selber, dessen Details einzeln von Arany wiedergegeben sind; worauf der König den jugendlichen Kämpen „an seine Seite" (zur Leibwache) erwählt und ihm ein Monatsgehalt aussetzt. Vom Wiedersehen mit der Mutter und Georgs Beschämung findet sich in der älteren Dichtung nichts. Dagegen erzählt diese noch manche andere, zum Theil sehr aben=

theuerliche Züge, welche Arany mit vorsichtiger Auswahl für die Fortsetzung seines Epos benützt hat.

Der Uebersetzer.

Toldi.

„Wiederkehrt Erinn'rung mir vergang'ner Tage;
Aus vergang'nen Tagen Toldi Miklós' Sage." *

Ilosvai.

* Es ist eine Eigenthümlichkeit der ungarischen Sprache, daß in ihr der Taufname stets dem Familiennamen nachgesetzt wird. Der Uebersetzer hat geglaubt, der nationellen Färbung wegen diese Eigenthümlichkeit beibehalten zu müssen.



Wie wenn in der Herbstnacht Hirtenfeuer glühen,
Auf der weiten Heide rings die Flammen sprühen:
So das Bild von Toldi Miklós seh' ich ragen,
Leuchtend aus der Vorzeit nachtbedeckten Tagen.

Und mir däucht, ich sähe die Gestalt, die lange,
Wie sie schwingt in Schlachten mörderisch die Stange;
Und mir däucht, ich hörte seine Donnerstimme,
Daß es dröhnt, als spräche Gott in seinem Grimme.

Das war, traun, wo Männer nöthig sind, der rechte,
Einer, den man heute kaum zu Stande brächte;
Würde neubelebt er unter euch gerathen,
Gaukelei wol schältet ihr des Mannes Thaten.

Seinen Kolben trügen schwerlich euer Dreie,
Und ihr würdet schaudern Alle nach der Reihe,
Säh't ihr Speer und Schleuder, die er sich erkoren,
,Und an seinen Stiefeln die gewalt'gen Sporen.' *

* Die mit ,—' bezeichneten Stellen sind aus Ilosvai entlehnt.

Erster Gesang.

„Ausgereckt in einer Hand die wucht'ge Stange,
Weis't den Weg er, drauf nach Buda man gelange."

Ilosvai.



Welk im Sonnenbrande steh'n die Heidepflanzen,
Drauf mit matten Sprüngen die Cicaden tanzen;
Zwischen dürren Stoppeln ist kein Halm zu schauen,
Keine Handbreit Grünes ringsum auf den Auen.

In der Schober Kühle liegt ein Dutzend Knechte,
Schnarcht, als ob der Arbeit Schnarchen Förd'rung brächte,
Und doch stehen, ledig oder halbbeladen
Kaum, die großen Wagen bei des Heues Mahden.

Hochgestreckt und hager, ein dünnbein'ger Bengel
Ragt der Ziehbrunn. Spähend lugt der lange Schwengel
In den Schlund, als ob sich eine Riesenmücke
Nieder, um der Erde Blut zu saugen, bücke.

Durstig schleichen Rinder um die leeren Rinnen,
Wo die tollen Bremsen argen Streit beginnen:
Schlüge doch das Wetter in die faulen Tröpfe!
Keiner läßt sich blicken, daß er Wasser schöpfe.

Munter auf den Beinen ist nur e i n Geselle
Rings so weit das Auge reicht an öder Stelle;
Auf der Schulter liegt die Wucht des Wieselbaumes,
Doch erfreut das Kinn sich kaum des ersten Flaumes.

Nach der Straße drüben starrt er lang mit Sinnen,
Als ob ihn die Sehnsucht trüge weit von hinnen;
Wie er dasteht, gleicht er einer von den Säulen,
Die man aufstellt, wo sich Jagdreviere theilen.

He, mein Bursch, was stehst du in des Mittags Schwüle?
Siehe, Jene schnarchen in der Schober Kühle.
Auch der Köter wälzt sich träg voll Unbehagen,
Um die Welt nicht möchte jetzt er Mäuse jagen.

Starrst vielleicht entgegen du dem Wirbelwinde,
Der dich, wenn du zauderst, packen wird geschwinde?
Fegt er doch die Straße schnaubend, brausend, glühend,
Ganz, als ob ein Schornstein liefe rauchaussprühend.

Traun, es starrt der Bursche nicht dem Sturm entgegen,
Der daher sich wälzet auf bestaubten Wegen.
Drüben, wo der Thurm ragt aus dem Staubesmeere,
Schimmern blanke Waffen, winken stolze Heere.

Wie sich aus dem Dampfe dort die Schaaren heben,
Hebt sich hier des Jünglings Brust mit heißem Beben,
Und er neigt nach vorne, neigt nach vorn sich immer,
Herz und Seele leuchten aus des Auges Schimmer.

„Schöne Ungarrecken, gold'ne Heldenbrüder,
Ach mit Schmerz, mit Wehmuth seh' ich eure Glieder.
Sagt, woher ihr kommet? sagt, wohin ihr ziehet?
In den Krieg, wo süße Ruhmesblüte blühet?

Gilt es dem Tataren? gilt's dem Türkenhunde
Gute Nacht zu geben in dem Höllenschlunde?
Ach, wie gerne möcht' ich unter euch mich stecken,
Schöne Heldenbrüder, gold'ne Ungarrecken!"

Das war Toldi Miklós' Sinnen izt und Fühlen,
Die mit scharfer Pflugschar ihm die Brust zerwühlen,
Und wie er im Hirne wälzt derlei Gedanken,
Fühlt er bittre Qualen, die sein Herz umranken.

Denn ein Held der Vater, und am gold'nen Throne
War sein ält'rer Bruder bei dem Königssohne;
Der schmarozt am Hofe, Miklós nur, dem Wackern,
Ist's verhängt, mit Knechten säen, mähen, ackern.

Seht, des Palatinus Laczki tapfre Streiter!
Laczki Endre selbst, ihr Führer und Begleiter,
Tummelt seinen Renner muthig vor den Reihen,
Das Gewand besä't mit gold'nen Stickereien.

Stolz im Reiherschmucke hinter ihm viel tausend
Schmucke Ritter; ihre Hengste schnaubend, brausend.
Miklós sieht es staunend, staunt und wird nicht inne,
Daß es ihm wie Lauge scharf vom Auge rinne.

„Bauer, he! wo geht nach Buda hier die Reise?“
Also herrscht ihm Laczki zu in stolzer Weise.
Doch in Toldi's Herzen hebt es an zu kochen,
Und man hört von außen schier das inn're Pochen.

„Ich ein Bauer!“ brummt er zwischen seinen Zähnen.
„Und wer mag denn Herr sich dieser Fluren wähnen?
Toldi Georg wol, der Fuchs, der Tellerlecker,
Der bei König Ludwig macht den Tafeldecker?

Ich ein Bauer!" — Was er sonst dabei sich dachte,
War ein Fluch, womit er Luft dem Herzen machte.
Mit dem Wieselbaume hebt er an zu schwenken,
Wie ein leichtes Stäblein ihn am Rand zu lenken.

Hält mit einer Hand ihn ausgestreckt gerade,
Weisend wo nach Buda führen hin die Pfade;
Und als ob aus Eisen ihm der Arm geschmiedet,
Zittert nicht die Stange, scheint er nicht ermüdet.

Als der Palatin ihn schauet sammt der Stange,
Dünkt es ihm und Allen, daß sie Traum umfange;
Drauf spricht Laczfi: „Seinen Mann mag Dieser stellen;
Jungen, will sich Keiner ihm zum Kampf gesellen?

Oder mit der Stange, wie der Lümmel, weisen
Schnurgerad', wohin des Wegs wir sollen reisen? —
Schmach und Schande!" ruft er laut in das Getümmel,
Denn es wagt sich Keiner an den Bauerlümmel.

Ja, wer möchte freilich kämpfen mit den Stürmen,
Wenn sich in den Wolken finstre Wetter thürmen?
Wer mit Gottes Zorne nimmt es auf vermessen,
Wenn die Blitze zucken, wie aus Feueressen?

So mag auch an Toldi Jener nur sich wagen,
Der das Licht der Sonne nicht mehr kann vertragen;
Ach, zum Schoos der todten Mutter gerne fände
Der den Rückzug, welcher ihm fiel in die Hände.

Aufzubrechen rüstet sich das Heer zur Stunde
Und das Lob des Toldi ist in Aller Munde;
Jeder sucht nach Worten, die ihm wohlgefallen,
Und ein Gönnerlächeln findet er bei Allen.

Einer spricht: „Komm mit uns in den Krieg, Geselle!
Wer dir gleich, der ist dort an der rechten Stelle.“
And're hört man klagen: „Schade um den Jungen,
Daß er eines Bauers Lenden ist entsprungen.“

Wüster Lärm, dann Stille rings im Kriegervolke;
Den entführt der Sturmwind, den die Staubeswolke.
Aber Toldi kehret heim mit dumpfem Schritte,
Daß der Boden dröhnet unter seinem Tritte.

Wie der Stier, der ernste, wandelt er nach Hause,
Finster vor sich blickend, wie die Nacht, die grause;
Gleich dem angeschoss'nen Wolf in Wuth erzitternd,
In der Hand die Stange, die er trägt, zersplitternd.



Zweiter Gesang.

„Toldi Georg war von Buda hergekommen,
Hat den jüngern Bruder in's Gebet genommen."

Ilosvai.



So verzehrt sich unser Miklós schier vor Härmen,
Aber in Nagyfalu schallt Getös und Lärmen.
Als ob Haus und Hof in Flammen aufgegangen,
Dampft der Schlot; mit Bändern ist der Brunn behangen.[*]

Ferkel kreischen, Gänse schrei'n und Lämmer blöcken,
Des Gerichtes Stunde schlug den feisten Böcken;
Von den Weibern müssen kranke selbst sich plagen;
In der Küche wogt es, wie an Jahrmarktstagen.

[*] Zum schon von ferne wahrnehmbaren Zeichen, daß im Hause ein Fest begangen werde, welches mehr den Keller, als den Brunnen in Anspruch nimmt.

Anmerk. des Uebersetzers.

Diese stellt im Topfe Wasser an das Feuer,
Und sobald es drinnen nicht mehr ist geheuer,
Tunkt sie rasch das Küchlein in die heiße Brühe,
Streift ihm Haut und Haare ab mit leichter Mühe.

Daß das Lamm vor Hitze nicht zu Tod sich schwitze,
Zieht den Pelz ihm Jene ab zusammt der Mütze:
Diese spickt den magern Hasen derb mit Specke,
Daß vom Fette triefend zart der Gaudieb schmecke.

Jene läßt die Flammen an dem Frischling lecken,
Schabt dann ab die Borsten, die sein Fell bedecken;
Hier kommt Wein im Lägel, dort im Ziegenschlauche,
Hier im Buchentroge Brod zum Tischverbrauche.

Was soll das bedeuten in der Wittib Hause?
Längst nicht mehr erging es sich in Saus und Brause.
Ist's ein Leichenessen? Toldi's Weib gestorben?
Oder wird am Ende frisch um sie geworben?

Toldi Lörincz' Wittwe, sie ist nicht gestorben,
Und auch nicht auf's neue wird um sie geworben.
Einen Andern ehrt man mit dem Saus und Brause;
Georg kam, der Erstlingssohn in Toldi's Hause.

Georg war ein großer Herr, besaß viel Heerden,
Auch viel Gold und mochte d'rum sich stolz geberden;
Hatte Edelknappen, schmucke Kampfgesellen,
Hengste, die da wiehern, Hunde, die da bellen.

Ist mit vierzig Andern zum Besuch erschienen,
Eine Heuschreckplage, sie und er mit ihnen;
Vom Ertrag die Hälfte wollen sie verzehren,
Lustig mit der andern dann nach Hause kehren.

Georg grüßt die Mutter nur mit frost'gem Gruße,
Die ihr ganzes Herz ihm weih't im Willkommskusse.
„Nun, wo ist der Andre?“ wirft er hin mit Greinen;
Daß er meint den Bruder, würde Keiner meinen.

„Mit den Knechten führt er Heu; ich will ihn holen.“
Doch erzürnt hat Georg: „Mag ihn nicht!“ befohlen.
Mag ihn nicht! — der Mutter ist bei diesen Klängen,
Als ob tausend Messer in die Brust ihr drängen.

Mag ihn nicht! — Von selber kommt der Nichtgemochte.
Wie die Wange glühte! wie sein Herzblut kochte!
Und in seinem Innern welch ein Nagen, Wühlen
Von der Schaam und Zornes streitenden Gefühlen! —

Und trotz allem diesen — fast ein Wunder scheint es —
Sagt kein Wort dem Georg er, kein bösgemeintes;
Etwas in der Seele legt den Haß in Bande,
Etwas, das zu finden ich nicht bin im Stande.

Als er wider Hoffen Georg wahrgenommen,
Öffnet er die Arme herzlich zum Willkommen.
Jener stößt den Bruder kalt von sich zurücke,
Kehrt vom Blutsverwandten sich mit stolzer Tücke

Aus der Mutter Augen bitt're Tropfen rieseln,
Und sie tritt zum Sohne, dessen Herz von Kieseln.
Ihre Lippen beben und die Hände ringend
Fleht sie; Georg schilt sie mark= und beindurchdringend:

„Wohlgethan, o Mutter, streichle nur das Hündlein!
Wahr' vor rauhem Lufthauch ja dein Lieblingskindlein!
Magst in Milch ihn baden, salben ihn mit Butter,
So gedeiht der Tölpel dir zur Lust, o Mutter!

Arbeit gibt's vollauf jetzt draußen auf den Wiesen;
And're Wirthe kümmert's, doch was kümmert's diesen?
Wie der Jagdhund wittert er das fette Fressen,
Kommt und läßt die Knechte feiern unterdessen.

Stets um ihn begannst du klägliches Gewinsel,
Wenn ich manchmal sagte: nichts wird aus dem Pinsel;
Nicht einmal zum Bauer taugt die träge Drohne,
Und er hat doch Knochen gleich des Bullen Sohne.

Steck' ihn dir an's Fenster, daß dein Herz sich labe,
Wie am Fleisch und Specke täglich wächst der Knabe....“
So Georg und lachte höhnisch auf zum Schlusse,
Aber Miklós' Antwort folgt ihm auf dem Fuße:

„Toldi Georg, hast kein wahres Wort im Munde,
Lug und Trug und Arglist sind mit dir im Bunde;
Wohlbekannte Künste, Falscher, die du übest;
Möge Gott dich lieben, so wie du mich liebest.

Meinst, ich sei zum Bauer, wie zum Herrn verderben,
Hätte selbst bei Knechten Schande nur erworben;
Weil ich mit dir erbe, d'rum bist du mein Hasser,
Möchtest mich vergeben gern im Tropfen Wasser.

Wohl, damit ich Keinem hier im Wege stehe,
Mag's d'rum sein, ich gehe heute noch, ich gehe.
Hundert Meilen reicht die Welt nach jeder Seite,
Mag's d'rum sein, ich gehe, ja ich geh' noch heute.

Doch was mein ist, wisse, will ich mit mir führen;
Gib heraus, o Bruder, gib mir die Gebühren,
Gib heraus mein Erbe: Geld, ein Pferd und Waffen;
Dann — Gott segne Jeden, welchen er erschaffen!"

„Hier dein Erbe, Bastard; sag', daß du's empfangen!"
Poltert Georg, schlägt ihn schallend auf die Wangen.
Doch auch Toldi Miklós hat nicht viel vom Lamme,
Und die Rache lodert in ihm auf zur Flamme.

Wie vom Stahl geschlagen, sprüht sein Auge Funken
Und die Faust von Eisen ballt er zornestrunken;
Georg wankt erschreckt, den Odem fast versetzt es
Ihm; ein Schlag von Miklós und es ist sein Letztes.

Ach, ein Schlag von Miklós und er fährt hernieder,
Wo von Gottes Brode er nie isset wieder;
Wo er, gleich gebroch'nem Beine, zwischen Brettern
Liegt, bis die Posaunen des Gerichtes schmettern.

Aber da ihn Jener just will niederstrecken,
Stürzt herbei die Mutter schreiend, ihn zu decken;
Deckt Georg mit ihrem Leib, doch ist am Tage,
Daß für ihn sie minder, als für Mikle's zage.

Dieser tolle Junge sammelt sich nun wieder,
Läßt die Arme sinken, schlägt die Augen nieder,
Und als ob aus bösem Fieber er erwachte,
Schleicht er, wankt er aus des Vaters Hause sachte.

Setzt sich in des Hofes allerfernste Ecke,
Wo kein Späherauge seinen Gram entdecke,
Stützt in beide Hände dort sein Haupt verstöret,
Und bricht aus in Schluchzen, wo ihn Keiner höret.



Dritter Gesang.

„Hat im Herzen lange finstern Groll getragen,
Weil den liebsten Diener Miklós ihm erschlagen."

Ilosvai.



Lustig ging es her im alten Herrenhause,
Müde war man schier vom Zechen und vom Schmause;
Als die Mahlzeit endlich Georg doch beschlossen,
‚Schuf das Volk sich Kurzweil mit den Wurfgeschossen.‘

Junges Blut mit altem Wein versetzt, ei freilich,
Solche Mischung war dem Lanzenspiel gedeihlich;
Einer neckt den Andern und es scholl das Lachen,
Ausgelass'nes Wiehern, wie es Füllen machen.

Georg, der sich weidlich vollgestopft den Magen,
Wirft sich in den alten Lehnstuhl voll Behagen,
Sieht vom Söller nieder stolz mit Lustgefühle
Auf der wüsten Jungen ritterliche Spiele;

Sieht zugleich im Hofraum an der fernsten Mauer
Seinen Bruder Miklós sitzen tief in Trauer,
Da regt sich im Herzen ihm die schwarze Galle
Und er ruft den Knarren zu mit lautem Schalle:

„Heda, Bursche; seht ihr dort den Schuhu kauern?
Mit der Nas' im Busen melancholisch trauern?
Nickt er? — Ist verreckt er? — Schießt doch, daß man sehe,
Ob er, wenn man aufspielt, sich zum Tanz verstehe?"

Wie sich auf das Häslein stürzt die wilde Meute,
Ist dem rohen Trosse dies willkomm'ne Beute;
Und wo Miklós sitzt, da regnet es von Spießen;
Solcher Spaß, er mußte Miklós arg verdrießen.

Denn er konnte sehen, mit den Augen sehen,
Mit den Händen greifen und es leicht verstehen,
Daß der Scherz vom Bruder ihm war zugewogen,
Als die Spieße schwirrend um den Kopf ihm flogen.

Doch er läßt es hingeh'n, wol nicht sehr gelassen,
Kann sich in des Herzens Unmuth erst nicht fassen;
Doch zuletzt gewinnt er's über sich und duldet
Still, was das Gesindel feig an ihm verschuldet.

Denn was wäre seinem Zorn der ganze Haufen;
Ballt er nur die Faust, so würden sie entlaufen,
Wie vor Simson weiland, der nach alten Sagen,
Mit des Esels Kinnback' Tausend hat erschlagen.

Miklós ließ es sich, so lang es ging, gefallen,
Seine Rache war, er wies den Rücken Allen,
That, als ob er nichts vom Spucke sähe, hörte
Und der tolle Lärmen ihn mit nichten störte.

Doch als ihn ein Wurfspieß streift am Schulterknochen,
Da beginnt sein Blut zu sieden und zu kochen,
Und den Mühlstein, drauf er eben sitzt, zerbricht er,
Wirft ein Stück, ein derbes, zwischen das Gelichter.

Ach, der Stein, er fliegt wol, doch wo bleibt er liegen?
Und wen streckt er nieder nach dem raschen Fliegen?
Fliehe, Miklós, fliehe vor dem Henkerbeile,
Daß es nicht dein schuld'ges Mörderhaupt ereile!

Unstät, flüchtig mußt du von der Heimat scheiden,
Wie ein Hund, ein wilder, die Gefährten meiden;
Weil er unter ihnen einen hat zerrissen,
Haben ihn die Andern heulend weggebissen.

Ach, der Stein, der schwere, flog und nach dem Fliegen
Sah man starr im Tode einen Ritter liegen;
Der zermalmten Öhlfrucht glichen die Gebeine,
Und wie Öhl, so rann das Blut herab vom Steine.

Gierig trank das Blut der Erde trockne Rinde,
Um die Augen schlug der Tod die dunkle Binde;
Wehe that das Unglück den Genossen allen,
Nur dem Todten gar nicht mehr, als er gefallen.

Aber Georg zürnet über alle Maßen,
Kann ob des erschlag'nen Ritters sich nicht fassen;
Lieb ist ihm nur Eines, daß an Jenes Ende
Miklés schuld, der jezo fällt in seine Hände.

Denn des Herzens Tichten, das gottlose, schlechte,
Kann er nun verhüllen in Gesetz und Rechte;
D'rum mit Richterspruch den Bruder zu belangen,
Lautet sein Befehl: Auf! nehmet ihn gefangen!





Vierter Gesang.

„Ach, um Miklós hegt die Mutter bange Sorgen,
Sendet Trank und Speise zu dem Sohn verborgen.“

Ilosvai.



Wie der Hirsch, verwundet von des Jägers Pfeile,
In des Waldes Dunkel flieht mit Schmerzgeheule,
Sich an kühler Quellen Rande zu erquicken
Und für seine Wunden weiches Moos zu pflücken;

Ach, im heißen Mittag ist versiegt die Quelle,
Und auch Moos, es findet sich nicht an der Stelle;
Dornen bohren tief in's Fleisch sich dem Verletzten,
Äste streifen hemmend den zu Tod Gehetzten:

Also irrte Miklós. — Sorge, finstre, bleiche,
Drängt ihn, wie der Sporn thut in des Rosses Weiche,
Wie im Stall, der Feuer fing, das Roß die Krippe
Beißt und schlägt, so schlägt das Herz ihm an die Rippe.

An den ‚Bächen‘ irrt er, irrt einher im ‚Rohre‘,
Nirgends ihm zur Ruhe öffnen sich die Thore;
Ob er noch so weit sich in die Ferne stehle,
Nirgends, nirgends Balsam für die wunde Seele.

Wie der Wolf im Rohre, des Verfolgers müde,
Wirft erschöpft er endlich nieder sich im Riede;
Dort auch flüstert jeder Halm ihm zu die Kunde,
Daß er jetzt der Ärmste auf dem Erdenrunde!

Dort im Schilfe liegt er, auf das Moor gestrecket,
Von des Himmels blauer Wölbung überdecket,
Bis die Nacht auf dunklem Fittig niederschwebet
Und ihr Baldachin, das schwarze, sie umwebet.

Bald auch steigt auf buntem Schmetterlingsgefieder
Süßer Schlaf mit holden Träumen zu ihm nieder;
Doch mit Miklo's Augen wagt er nicht zu kosen,
Bis im fernen Osten glüh'n des Morgens Rosen.

Denn die Stiche fürchtet er von Rohr und Mücke,
Fürchtet noch viel mehr des wilden Raubthiers Tücke,
Fürchtet das Geräusch der Häscher in der Nähe,
Doch am allermeisten Toldi's Herzenswehe.

Aber als der junge Tag sich endlich regte,
Ruhig ward die Mücke, das Geräusch sich legte,
Sank er zu des Jünglings Häupten leise nieder,
Deckte mit zwei Flügeln zu zwei Augenlider;

Goß ihm Traumeshonig küssend auf die Lippen,
Den er von des Mohnes Blüte pflegt zu nippen,
Süßen Zauberhonig, daß vom weißen Schaume
Toldi's Mund erglänzte mitten in dem Traume.

Doch der böse Hunger gönnt es ihm nicht lange,
Schreckt den Schläfer aus dem Traum mit hartem Zwange,
Stachelt ihn und peitscht ihn, hört nicht auf zu nagen,
Zwingt ihn Meer und Wiesgrund auf und ab zu jagen:

Nach des Sumpfgeflügels Nestern rings zu spähen,
Wo sich Kibitz, Rohrhuhn, Schnepfe lassen sehen,
Eier suchend ihre Lager zu durchwühlen,
Um damit des Hungers heißen Brand zu kühlen.

Als dem Eierschmause Durst und Hunger wichen,
Ward von neuer Sorge flugs sein Herz beschlichen.
Großer Gott! wohin nun zieh'n? und was beginnen?
Keinen Ausweg findet er mit allem Sinnen.

Ach, er zöge wol auch in die fernsten Gründe,
Wenn ihm vor der Seele nicht die Mutter stünde,
Die vor Gram und Kummer bald, sehr bald vergingе,
Wenn sie keine Kunde mehr von ihm empfinge.

Also quält er sich drei Tage lang; am dritten
Rauscht es hinter ihm im Rohre, wie von Tritten.
Ha, ein Wolf! so denkt er und bleibt ruhig stehen;
Schlimm'res, als vom Bruder, kann ihm nicht geschehen.

Bence war's, der alte, treue Knecht von drüben,
Kam zu sehen, wo sein junger Herr geblieben,
Fiel ihm um den Hals mit fröhlichem Geheule
Und begann zu Miklós so nach einer Weile:

„Gott zum Gruß, mein Püppchen! Gut, daß ich dich finde,
Laufe dir drei Tage nach in alle Winde,
Suche, wie man Nadeln sucht, dich auf der Heide,
Hoffte kaum, daß heute wir uns träfen Beide.

Nun, wie geht's, mein Junge? Bist du nicht verhungert?
Fraß dich nicht das Raubthier, das im Rohre lungert?
Da, nimm den Tornister; laß es wohl dir schmecken,
Braten, Wein und Weißbrod findest d'rin du stecken."

Sprach's und wischte sich die Thränen von der Backe,
Erst nur mit der Faust und dann auch mit der Jacke,
Ließ auf's Knie sich nieder, öffnete die Tasche,
Zog das Brod heraus, den Braten und die Flasche.

Auch gedeckt ein Tischlein ward in aller Eile,
Dazu der Tornister lieh' die nöth'gen Theile;
Brod und Wein und Braten winken zum Genusse,
Auch zwei Äpfel fehlen nicht zum Magenschlusse.

Drauf zog er das Messer hurtig aus der Ficke,
Bot dem jungen Herrn es dar mit frohem Blicke,
Toldi wußte trefflich damit umzuspringen,
Brod und Fleisch in mächt'gen Stücken zu verschlingen.

Welche Lust für Bencze! Traun, der guten Seele
War's, als ginge selbst ihm alles durch die Kehle,
Und der Mund bewegt sich, als ob mit er kaute,
Und das Auge troff, das froh auf Miklós schaute.

Als nun der so satt ist, daß er nichts mehr nasche,
Macht sich Beneze eilig an den Hals der Flasche,
Dreht ihn, daß er aufkreischt und die rothe Spende
Sprudelte dem Alten lustig auf die Hände.

Mit dem Purpursafte grüßt den Herrn er munter,
Gießt dann ein paar Schlücke selber rasch hinunter,
Drauf, nachdem den Trunk er Jenem überlassen,
Wischt er mit dem Hemde sich den Mund, den nassen.

Bald in's Feuer bringt der Wein den guten Alten,
Herz und Zunge können sich nicht länger halten;
Hebt vom Ältervater Miklós' an geschwinde,
Dem als Treiberjunge er gedient beim Rinde;

Kommt auf Vater, Mutter dann im Redeflusse,
Und auf Bruder Georg und auf sich zum Schlusse,
Und er spräche fort wol bis zum jüngsten Tage,
Fiele nicht in's Wort ihm Miklós mit der Klage:

„Ach, welch bittern Kummer weckt mir dein Erzählen,
Höre auf, ich bitte dich, mich so zu quälen!
Sonst, wenn wir beim Maiskorn am Kamine saßen,
Hätt' ich's hundert Jahre mir gefallen lassen.

Gabst du von des Vaters Heldenthaten Kunde,
Schien die Mitternacht mir früh'ste Abendstunde,
Und es war der Schlaf so völlig mir geschwunden,
Daß mich oft der Morgen wachend noch gefunden.

Sonst ist nicht mehr heute; Jenes ist vorüber;
Jetzt sind and're Zeiten und mein Stern blinkt trüber;
Bin ein Mörder, landesflüchtig und verborgen;
Ach, wer weiß, erglänzt mir noch ein schön'rer Morgen.

Doch Gott wird, ich hoffe, mich nicht sinken lassen,
Zu der Waisen Vater will Vertraun ich fassen;
Daß wenn nichts, mein Blut doch mache gut den Schaden,
Den der wack're Bruder mir auf's Haupt geladen.

Nicht dazu bestimmt ward ich im Mutterleibe,
Daß im Sumpf mit Fröschen ich mein Wesen treibe,
Nicht zum Bauernknechte hat mich Gott erschaffen,
Der zu Dienste sei dem ersten, besten Laffen.

Jetzt noch bis zum Abend will ich hier verweilen;
Wenn nach Haus die Leute von den Feldern eilen,
Kehre ich den Rücken zu dem Land geschwinde,
Und verrathen werden schwerlich mich die Winde."

Für den treuen Beneze war es gar zu quälend,
Seinen Herrn zu sehen, die Verbannung wählend,
Lange schwieg er still und schrieb im bitter'n Leide
Kreuze mit dem Bundschuh in den Sand der Heide.

Endlich hob er an mit treuen Dieners Muthe,
Miklé's möge ja es halten ihm zu gute,
Doch er könne es nur große Thorheit nennen,
Mir nichts, dir nichts in das Elend so zu rennen.

„Sieh', mein Kleiner, laß dich doch von mir belehren,
Georg wird in Bälde heim nach Buda kehren,
Dann denkt des Gescheh'nen keine Menschenseele,
Wie ein kleiner König gibst du uns Befehle.

Wolltest, könntest du dich trennen vom Gesinde,
Das dir zugethan ist, wie dem eig'nen Kinde?
Und was würde Bimbó, Lombárt dazu sagen,
Ochsen, wie man selten sieht in unser'n Tagen?

Wie? du könntest lassen deine schönen Spiele?
Säcke paarweis heben in der Herrenmühle?
Und den schweren Mühlstein auf die Schulter setzen,
Zu des Müllerburschen weidlichem Ergetzen?

Nein, du darfst, mein Junge, dich nicht von uns kehren,
Ganz Nagyfalu würde sich vor Gram verzehren;
Nein, du darfst der Toldi altes Haus nicht meiden,
Deine Mutter sänke sonst in's Grab vor Leiden."

Also flehte Beneze, doch es war vergebens;
Miklós gibt ihm Zeichen ernsten Widerstrebens.
Nur, als er erwähnt, wie sich die Mutter quäle,
Wälzt er einen schweren Stein ihm auf die Seele.

Lange bleibt die Antwort Miklós schuldig, lange
Starrt er auf das Rohr hin, stöhnt und seufzet bange,
Starret auf das Rohr mit Seufzen und mit Stöhnen,
Bis sich von der Wimper stehlen heiße Thränen.

Und er wischt, als gält' es auf der Stirn dem Schweiße,
Von der Wimper sich die Thräne weg, die heiße,
An dem kleinen Finger rinnt herab sie leise
Und zu Beneze redet drauf er solcherweise:

„Künde dies der Mutter, Beneze, der geliebten,
Daß den Stern des Sohnes finstre Wolken trübten,
Wird von mir nichts sehen, hören eine Weile,
Als ob ich erlegen sei des Todes Pfeile.

Doch es ist mit nichten, ist nur Schein und Grille,
Gleichwie wenn sich Einer birgt in tiefer Stille,
Um hervorgetreten bald aus dem Verstecke,
Thaten zu vollbringen, drob die Welt erschrecke.

Dinge wird von mir man in das Ohr ihr raunen,
Die sogar den Säugling setzen in Erstaunen,
Stolz wird sich der Mutter Herz dabei erheben,
Gut, wenn es nicht bricht vor lauter Freudenbeben."

Dies war Mitlés' Auftrag. Beneze, der getreue,
Nahm nun den Tornister in die Hand aufs neue,
Bratentuch und Flasche zögernd drein zu stecken,
Sammt dem Messer, das er blank gewetzt von Flecken;

Lud ihn auf den Rücken, sprach die Abschiedsgrüße,
Setzte in Bewegung seine beiden Füße,
Ging und stand dann wieder, sah recht oft zurücke,
Bis das Rohr, das hohe, ihn entzog dem Blicke.



Fünfter Gesang.

„Miklós irrt am Bache, irrt umher im Rohre."

Ilosvai.



Als der Tag zur Rüste ging im fernen Rohre,
Hing sein Purpurmantel noch am Himmelsthore,
Bis die Nacht einbrechend ihn von da verbannte,
Und ein graues Zelt um Erd' und Himmel spannte.

Dieses war mit blanken Knöpfen reich verzieret,
War mit Millionen Sternen ausstaffiret,
Oben an der Spitze, hell in sanftem Glanze,
Schimmerte der Mond gleich einem Silberkranze.

Miklós aber drang auf ungebahntem Wege
Tiefer, immer tiefer in des Rohr's Gehege;
Als ob er mit Stricken würde festgehalten,
Zogen ihn zur Mutter innere Gewalten.

Oft — was nützt es? — blickt er hinter sich im Gehen,
Dort war keine Seele weit und breit zu sehen;
Immer wieder blickt er hinter sich, am Ende
Lenkt zum Abschied heimwärts er den Fuß behende.

Als er so nach Hause eilt mit raschem Schritte,
Wankt der Boden plötzlich unter seinem Tritte:
Auf ein Nest von Wölfen ist sein Fuß gestiegen,
D'rin zwei schmucke Junge heulend vor ihm liegen.

Miklós schmerzt es, daß er wehgethan dem Paare,
Streichelt sanft der argen Brut die Zottelhaare,
Wie der Hirtenknabe junge Köter streichelt,
Die zu sich vom Lager er herbeigeschmeichelt.

Aber solches Streicheln war ihm nicht zum Heile.
Hinter ihm im Rohre rauscht es und in Eile
Stürzt auf ihn die Alte heulend sich; sie ringen.
Welchem von den beiden wird der Sieg gelingen?

Auf den Hinterfüßen steht sie und es langen
Ihre Fänge kosend bis an Miklós Wangen,
Und die blanken Zähne fletscht sie im Gebisse,
Daß es blinkt wie Mondschein durch die Wolkenrisse.

Toldi aber glückt es, rasch sich umzuwenden,
Schlag auf Schlag dem Thiere mit der Faust zu spenden,
Daß aus Maul und Nase Ströme Blutes quellen
Und die wuthentflammten Augen glotzend schwellen.

Auch die Zunge hängt, wie aus dem Mund gerissen,
Drin die eig'nen Zähne blutig sich verbissen,
Und die Lippen schäumen, wie bei tollen Hunden;
Ärgeres Gezüchte ward noch nicht gefunden.

Miklós hat das Balgen schier zum Überdrusse,
Seine Zuflucht nimmt am Ende er zum Fuße,
Um, gleichwie die Hörner braucht der Stier als Waffen,
Schleudernd sich den Unhold gar vom Leib zu schaffen.

Weithin in die Brache fällt der Feind, der böse,
Knickt des Rohres Halme ringsum mit Getöse,
Und als ob er berste bei dem schweren Falle,
Kracht es und der Boden dröhnt mit lautem Schalle.

Steckt der Satan drinnen? Traun, so will es scheinen.
Seht, die Wölfin steht schon wieder auf den Beinen.
Wie sie grimmig heulet! wie sie unverletzet
Zum erneuten Kampfe wild die Zähne wetzet!

Flugs des Miklós Schulter faßt sie mit den Klauen,
Spannbreit gähnt ihr Rachen, grausig anzuschauen,
Mit dem Hinterfuße preßt sie seine Kniee;
Schlage d'rein das Wetter! Fluch dem bösen Viehe!

Wäre das nur! Aber Tücke aller Tücken!
Jetzt fällt auch der Wolf ihn wüthend an im Rücken.
Miklós, was beginnst du? Ach, du kannst nicht siegen.
Tausend Leben müßten solchem Kampf erliegen.

Keine Furcht! Das eben ist dem Miklós eigen,
Wenn Gefahr und Noth steigt, pflegt sein Muth zu steigen.
Sorget nicht; er hilft sich wol in seiner Weise,
Und mit nichten dienet Wölfen er zur Speise.

Denn als ihm die Wölfin will den Garaus machen,
Schnürt er ihr mit beiden Fäusten zu den Rachen,
Daß die Luft ihr ausgeht und des Jünglings Nacken
Frei wird von den Klauen, die darinnen stacken.

Aus der Höhle quillt das Aug' voll blut'ger Thränen,
Schäumend hängt die Zunge nieder von den Zähnen,
In der Kehle stecken bleibt der Lebensodem,
Unbeweglich starrt das Kinn; kein Hauch, kein Brodem.

Toldi faßt die Beute, schlägt mit ihr im Schwunge
Tüchtig auf den Wolf los, der sich naht im Sprunge,
Wild erhebt sich dieser; doch beim zweiten Streiche
Schon verbeißt das Thier sich in des Weibchens Weiche.

Sicherlich, er würde nochmals sich erheben,
Käme Miklós klüglich nicht zuvor ihm eben:
Mit des Weibchens Leibe schlägt er so ihn nieder,
Daß in diesem Leben er nicht aufsteht wieder.

Als sich von den Thieren Miklós so befreite,
Setzt er sich ein wenig auszuruh'n zur Seite;
Auch die junge Brut lag vor ihm ohne Leben,
Toldi's Fußtritt hatte ihr den Rest gegeben.

Drüben lag die Wölfin und nächst ihrem Leibe
Der des Wolfs, beleuchtet von des Mondes Scheibe;
Einer gold'nen Pfanne ähnlich, lugte diese
Mit verzerrtem Antlitz nieder auf die Wiese.

Lange sitzt in banger Sorge Miklós, lange;
Zwar die todten Wölfe stimmen ihn nicht bange;
Einem andern Wolfe gilt der Sorgen Bänge,
Seinem guten Bruder, der ihn gern verschlänge.

Und warum denn will der Bruder ihn verschlingen?
Henker und nicht Bruder, bittern Tod ihm bringen?
Wann in aller Welt hat Miklós ihn verletzet,
Daß mit Recht die Zähne dieser nach ihm wetzet?

Ach, wenn man von Wölfen soll ein Beispiel nehmen,
Hat sich mehr der Bruder, als der Wolf zu schämen.
Seine Jungen schützen will das Thier der Heide,
Wer es nicht gereizt, dem thut es nichts zu Leide.

Und wenn es der Hunger manchmal treibt zu morden,
Hält es doch sich friedlich, wenn es satt geworden;
Dann auch nimmt den Zehnten es nur von den Rindern,
Und mit nichten von der eig'nen Gattung Kindern.

Doch der Bruder, ach der Bruder! — Wer kann sagen,
Was ihn so gelüsten macht nach Miklós' Tagen?
Daß sein Durst gestillt nur wird in Bruders Blute,
Oder bis er diesen hat verdrängt vom Gute?

Wie? wenn ihm, der also steht nach seinem Leben,
Gleich den Wölfen würde jetzt sein Lohn gegeben?
Oder hält im Menschen an der Odem länger?
Gibt es keine letzte Nacht für solchen Dränger?

....Toldi, halt! nicht weiter! Du führst Mord im Schilde;
Aus der Seele banne Rachelust, die wilde.
Wisse, des erschlag'nen Bruders Blut, es schreiet
Auf zu Gott, der Mörder ew'gem Tode weihet.

Wisse, wenn du deiner Mutter Sohn erschlügest,
Daß du um dein ewig Heil dich selbst betrügest;
Zweifle nicht, Gott lebt noch, der die gute Sache
Schützen wird; vertraue ihm allein die Rache.

— Jetzt ist ein Gedanke in ihm aufgestiegen,
An die Stelle tritt er, wo die Wölfe liegen,
Bürdet auf die Schulter sich die Last paarweise
Und tritt an die nächtlich grauenvolle Reise.

Hastig, eilig geht es durch des Rohres Mitte,
Eine breite Straße furchen seine Tritte,
Schlotternd bis zur Ferse hängt die Last, die grause,
Rückwärts blickt er nicht, bis vor der Mutter Hause.





Sechster Gesang.

„Toldi's Mutter hegt um Miklós bange Sorgen."

Ilosvai.



Hold verklärt der Mond im Dorf des Thurmes Spitze,
Hell erglänzt der Plan mit Toldi's Herrensitze,
Hinten winkt der Garten an des Hauses Rande,
Größer fast als mancher Wald im Niederlande.

In den Garten öffnet sich die Thür zur Rechten,
Dort schläft Toldi's Wittwe einsam in den Nächten;
An dem Fenster duften Trauerrosmarine;
Lauschend steht davor der Sohn mit ernster Miene.

Seine beiden Wölfe hat er ohne Schaden
In des Gartens feuchten Rasen abgeladen;
Schleicht dann gleich dem Diebe sachte auf den Zehen,
Um die Mutter durch das Schlüsselloch zu sehen.

Lauscht und späht vergebens; nichts zu seh'n, zu hören.
Kaum der Wurm im Holze wagt die Ruh' zu stören.
Soll er klopfen, oder nicht? Es fehlt am Muthe,
Und der Finger bebt, der auf der Klinke ruhte.

Ei, wie ist doch solche Furcht in ihn gekommen?
Hätte sonst mit Drachen selbst es aufgenommen.
Ach, er fürchtet, wenn er ein Getöse mache,
Ob erschreckt die Mutter nicht darob erwache.

Das auch, wenn er klopfte, möchte sich begeben,
Thür und Fenster öffnet sie ihm nicht vor Beben,
Bricht wol aus in lautes Angstgeschrei und Klagen,
Eins dem Andern könnte dann kein Wörtlein sagen.

D'rum lädt er die Wölfe nochmals auf, zur andern
Seite des Gebäudes mit der Last zu wandern.
Alles, was nur athmet, schläft dort draußen, drinnen,
Selbst die Hunde mit den sonst so wachen Sinnen.

Offen steht die Pforte, Georg schläft im Zimmer,
Weiße Linnen legt auf ihn des Mondes Schimmer,
Drunten in des Hauses nieder'm Vorgemache
Schlafen Georgs Wächter, halten so die Wache.

Alle schlafen. Miklós faßt sich auf der Stelle,
Legt die beiden Wölfe nieder an der Schwelle,
Langet nach der Wächter Lanzen mit den Händen,
Die er angelehnet findet an den Wänden;

Spießt damit der Wächter Kleider an die Erde,
Daß sie auf nicht können, wenn's: auf! heißen werde,
Steigt dann in das Zimmer. Georg, Gott befohlen!
That er's noch nicht, wird dich jetzt der Teufel holen.

Still am Mückengarne lauschet Miklós oben,
Wie vom Odem wird des Bruders Brust gehoben;
Mit der Faust ein Griff.... und hätt' er tausend Seelen,
Wäre still der Mann, es könnte gar nicht fehlen.

Miklós spricht: „Ich könnte freilich still dich machen,
Wär'st auch werth, zu fahren in der Hölle Rachen;
Aber diesmal will ich dich vor mir bewahren,
Daß ich hier gewesen, sollst du nur erfahren."

Spricht's und nimmt die beiden Wölfe fein manierlich,
Lehnt sie an der alten Bettstatt Ecke zierlich *
Und gibt ihnen Lehren: „Stehe, Pärchen, stehe
Wache, denn dein Bruder schläft hier in der Nähe."

* Der Übersetzer hat sich erlaubt, an dieser Stelle in einem bedeutsamen Zuge von dem Original abzuweichen, ja über dasselbe hinauszugehen Der ungarische Dichter läßt seinen Helden die beiden Wölfe an dem Bette, in welchem Georg schläft, niederlegen und sie mit Worten, der Ammensprache entlehnt (tente, tente), gleichsam einschläfern. Dagegen glaubt der Übersetzer den poetischen Reiz der Situation nicht verringert, sondern eher vermehrt zu haben, wenn

Dann in's Nebenzimmer — eine Thür schließt beide —
Tritt er, wo die Mutter sitzt im Trauerkleide,
Mit verschränkten Armen auf dem Tische liegend,
Und das Haupt, das sorgenschwere, darauf wiegend.

Ach, vergebens nahet ihr der süße Schlummer,
Jeden Zugang wehret ihm des Herzens Kummer,
Sie zu fesseln ist er nur durch List im Stande,
In des bösen Fiebers täuschendem Gewande.

Wie ein Schauer fährt er ihr in alle Glieder,
Fährt vom Kopf zur Zehe schüttelnd auf und nieder,
Macht sie erst erstarren, macht sie dann erglühen,
Sie in Schlaf zu bringen kostet solche Mühen.

er Toldi die beiden todten Thiere gleichsam zur Wache an die Bettstatt anlehnen läßt, damit durch sie der Dienst verrichtet werde, den die schlafenden Wächter versäumen. Wer da weiß, wie in der alten (griechischen) Götter- und Heldensage jeder spätere Dichter die Darstellungen der früheren durch Zusätze oder Hinweglassungen ergänzt und oft in wesentlichen Stücken verändert hat, wird obigen „kühnen Griff" etwa entschuldigen.

Doch nicht lange soll sie süßen Schlummers pflegen,
Miklós klopft und weckt sie auf mit leisen Schlägen;
Als sie ihn erschaute, war sie sehr bestürzet,
Doch die Furcht hat Miklós Wort ihr flugs verkürzet.

„Süße, theure Mutter, wollt mir ja nicht zagen,
Eurem Hause bringt mein Kommen keine Plagen,
Ob ich schon ein Nachtgeist wandle, keine Nöthen:
Wenn am Tag ich käme, würden sie mich tödten."

Als die Frau dies hörte, war die Furcht verbannet,
Hält mit beiden Armen ihren Sohn umspannet;
Klein nur ist ein Pfennig, doch auf Miklós Wangen
Nichts noch Kleiner's, das nicht ihren Kuß empfangen.

„Seh' ich doch dich wieder! durfte kaum es hoffen,
Wäre bald verzweifelt, sah mein Grab schon offen;
Doch, mein Gott, ich rede gar zu laute Worte;
Dein Herr Bruder schläft hier an der Nebenpforte."

Dies die Mutter. Mehres wagt sie nicht zu sprechen;
Wäre Hortobágy* dies hier mit seinen Flächen,
Dann auch würde nur das Herz der Mutter schlagen
Und ein Kuß, ein langer, stummer Alles sagen.

Miklós fühlt in seinem Arm die Mutter beben;
Ach, sie sänke, wenn er sie nicht hielte eben;
Auch in seinem Herzen gehen hoch die Wogen,
Doch hat er ein Weilchen, bis er spricht, verzogen.

Stellt sich kalt; doch ist es nicht am rechten Orte,
Als ob man ihm Nadeln in die Wimpern bohrte,
Oder tückisch Lauch und scharfen Rettig riebe,
Fühlt ein Prickeln er und derlei Reiz und Triebe.

* Die berühmte Heide (Pußta) einige Stunden vor Debreczin, sonst der Tummelplatz der Roßdiebe und Strolche (szegény legény).

Bis von Thränen ihm die Augen überfließen,
Auf der Mutter Antlitz reichlich sich ergießen,
Und gleichwie zwei Bächlein von des Berges Kette,
Rinnen Beider Zähren nun in e i n e m Bette.

Doch ermannt sich Miklós, wischt die Augen trocken
An des Mutterhauptes greisen Silberlocken,
Faßt ein Herz und richtet sich empor gerade,
Daß er nicht ersticke in dem Thränenbade.

Und er spricht zur Mutter drauf mit festem Sinne:
„Haltet, theure Mutter, mit dem Küssen inne.
Bald ist um die Stunde, die ich hier verweile,
Nur zum Abschiednehmen kam ich her in Eile.

Ach, ich darf nicht wünschen, daß ich hier verbleibe,
Georgs halber; halte Gott mir ihn vom Leibe!
Könnte noch erschlagen ihn in böser Stunde....
Gott bewahre!.... welch ein Wort in meinem Munde!

Nur soviel: nicht mögt ihr, theure Mutter, zagen,
Bannet aus der Seele Furcht und alle Klagen;
Wenn ich jetzt auch gehe, kehre doch ich wieder,
Gott, ich hoffe, streckt mich nicht bis dahin nieder.

Denn die Kraft, die ich in meinen Armen fühle,
Paßt nicht für die Tenne oder für die Mühle;
Wohlbekannt sind mir des Vaters Heldenthaten,
Und i ch sollte meinem Stamm zur Schmach gerathen?

Stracks will ich nach Buda in des Königs Dienste,
Zeigen dort von Keinem noch gezeigte Künste,
Künste, die dem Bruder keine Schande bringen,
Mag vor Neid das Herz ihm auch darob zerspringen.

Drum, geliebte Mutter, einen Wunsch, nur einen:
Fort mit Weh und Jammer! fort mit Furcht und Weinen!
Wer nicht todt, weswegen wird um d e n getrauert,
Da der Tod für Todte selbst nicht ewig dauert?"

So zur Mutter spräche er noch eine Weile,
Brächen nicht die Hunde aus in ein Geheule;
Als er dies vernommen, hat er flugs geschlossen,
Daß er mit den Wölfen einen Bock geschossen.

Das Geheul der Hunde ist daher gekommen,
Weil er hat die Wölfe in das Haus genommen;
Jene mit Gebelle wecken das Gesinde,
D'rum zum Schluß der Rede kommt er jetzt geschwinde:

„Bleiben darf ich nicht mehr, daß mir nicht begegne
Unwillkomm'nes; darum, Gott im Himmel segne
Euch, geliebte Mutter, segne Euch hienieden,
Dies mein Wunsch, und droben einst mit ew'gem Frieden!“

„Segne Gott!....“ so tönt es aus der Mutter Munde,
Wen? — das hält zurück sie tief im Seelengrunde,
Weil sie weiß, daß Jener, der die Herzen prüfe,
Auch die stillsten Wünsche kennt in ihrer Tiefe.

Als der Sohn von ihrer Brust sich losgewunden,
Wer beschreibt die Qualen, die sie hat empfunden?
Ach, des Geistes Kette droht in ihren Ringen
Nicht sich sanft zu lösen, sondern jäh zu springen.

Mittlerweile heulten, winselten die Hunde,
Machten bellend, kläffend um das Haus die Runde,
Bis die Diener täppisch sich vom Schlaf erhoben,
Georg auch erwachte bei dem wüsten Toben.

„Höllenspuck! Was soll das?“ scholl es durcheinander,
Als man sah die Wölfe Wache steh'n selbander;
„Miklós und kein And'rer! das sind seine Streiche!
Auf! daß der gottlose Bube nicht entweiche!“

Wie die Wespen rasen bei des Nest's Verheerung,
So geräth das ganze Haus in wilde Gährung.
Vor der weiten Hausflur woget ein Gedränge,
Fußvolk und Beritt'ne kreuzen sich in Menge.

Doch wohin? weiß Keiner von dem ganzen Haufen,
Rechts und links, so sieht man Narren gleich sie laufen,
Daß zuletzt sie Georg schilt wie Donnerwetter;
Er voran, die Menge nach mit Mord und Zeter.

Hört die Wittib drinnen, wie die Hörner gellen,
Wie die Rosse wiehern, wie die Rüden bellen?
Hört den Lärm der Jagd sie: Fangt ihn! fangt ihn! Leute!
Weiß sie, daß auf Mikle's man gehetzt die Meute?

Nein, sie hört, sie weiß nichts. Als der Sohn verschwunden,
Wankten ihre Kniee und sie ward gefunden
Tief in Ohnmacht liegend auf des Bettes Kissen;
Doch wie lang sie da lag, mag der Himmel wissen.



Siebenter Gesang.

„Ach, der Wittib Klage geht ihm sehr zu Herzen;
Sprach, er wollte rächen ihre bittern Schmerzen."

Ilosvai.



Sorge nicht, wer keinen Helfer hat auf Erden,
Gott im Himmel wird sein treuer Anwalt werden!
Seht, wie er an Toldi Miklós dies erfüllte,
Als in dichte Wolken er den Mond verhüllte.

Finsterniß, wie weiland in Ägypten, gräulich,
Herrschte; Blitz und Donner wütheten abscheulich. —
Gottes Zorn erschlug des Georg Leibhaiduken,
Todt blieb er zur Stelle, ohne nur zu zucken.

Toldi Georg ging es ernstlich zu Gemüthe,
Daß des Himmels Feuer um das Haupt ihm sprühte;
Mit dem Hifthorn rief er den zerstreuten Hunden,
Auch die Leute hatten bald sich eingefunden.

Denn es war der helle Morgen nicht mehr ferne,
Und bei nasser Haut ist man zu Hause gerne;
Eines nur verdrießt ihn über alle Maßen,
Daß sich, was er dachte, nicht ausführen lassen.

Miklós drang in jener Nacht hinaus in's Weite,
Lag mit Regenguß, mit Blitz und Sturm im Streite,
Aber als das Frühroth weg das Dunkel küßte,
Fand er sich allein auf öder, leerer Wüste.

Wer ist als Begleiter dort mit ihm gezogen?
Niemand, als die Sonne hoch am Himmelsbogen.
Über seinem Haupte stieg sie auf und nieder,
Ließ in kalter, feuchter Nacht ihn einsam wieder.

Dreimal that sie also. Da nach dreien Tagen
Sieht er hohe Berge aus der Kimmung* ragen;
Miklós staunt; die Kimmung hat er oft gesehen,
Aber niemals Berge, die so leuchtend stehen.

Und ob auch ermüdet, eilt er rüstig weiter,
Abends glänzt ihm Buda's Schloß entgegen heiter;
Ehe noch die Sonne ganz herabgestiegen,
Sieht er den berühmten Rákos** vor sich liegen.

Nächst dem Rákosfelde dehnet Pesth sich offen,
Mit der Nacht zugleich ist dort er eingetroffen,
Neben einem Friedhof trafen sie sich Beide,
Wo ein frischer Hügel zeugt von frischem Leide.

* Fata Morgana.

** Die Heide östlich vor Pesth, auf welcher in alter Zeit die Landtage abgehalten wurden.

Wen der frische Hügel birgt, um dessen willen
Macht sich Miklós erst nicht sonderliche Grillen;
Doch — mein Gott! — liegt nicht im Trauerkleide, flehend,
Vor zwei Kreuzen seine Mutter, fast vergehend?

Nein, nicht seine Mutter, aber ihres Gleichen,
Eine Frau in Thränen, Steine zu erweichen.
Kann es sein, daß Miklós ungerührt erscheine,
Da sein Herz im Busen weicher ist, als Steine.

Flugs, gerührten Herzens, trat er hin und fragte:
Wem die Thränen gälten und warum sie klagte?
Und die Schmerzenswittwe (denn das war sie) weinte,
Gab zur Antwort auf sein Wort, das wohlgemeinte:

„Frage mich, o Fremdling, nicht, warum ich stöhne.
Heut' begrub ich meine beiden tapfern Söhne;
Auf der Donauinsel schlug sie todt ein Böhme.
— Daß ihn Gott dereinst nicht aus der Hölle nehme!"

Dies war Alles, was der Frager ihr entlockte;
Banges Stöhnen machte, daß die Zunge stockte.
Vor den beiden Kreuzen sank die Arme wieder
Ächzend, händeringend auf die Kniee nieder.

Weinte, stöhnte lange. Miklós harrt beklommen,
Ob ihr Schmerz zu keinem Ende würde kommen.
Aber erst nach guter Weile will's ihm scheinen,
Etwas leiser töne ihr so lautes Weinen.

Nun beginnt er also: „Was die Frau betroffen,
Ist mir nicht verständlich, ich gesteh' es offen.
Zwei erschlag'ne Söhne? Wer hat sie erschlagen?
Und man fordert Blut für Blut nicht? muß ich fragen."

Als die Frau dies hörte, stand sie gleich der Kerze
Aufrecht da, gebietend ihrem wilden Schmerze.
Bleich und abgehärmet waren ihre Wangen,
Doch von Rache sprach der Augen Glutverlangen.

„Blut für Blut, so sagst du? Ach, wer mag sich finden,
Der mein Weh ermesse in der Seele Gründen?
Kahl ist es hier drinnen, wie des Herbstes Fluren,
Wenn sie mit der Sichel in die Ähren fuhren.“

Toldi aber sagte: „Nun genug der Zähren!
Wol nicht mehr in's Leben werden diese kehren;
Aber nicht zu Gnaden soll mich Gott aufnehmen,
Wenn ich sie nicht räche an dem schnöden Böhmen.

Doch nun muß ich bitten (nicht aus Neugier ist es),
Sagt genau den Hergang mir des blut'gen Zwistes.
Eine Wittibmutter hab' ich auch, die trauert;
Grund genug, daß ihr mich, Frau, von Herzen dauert.“

Durch sein Wort ermuthigt, hob sie unter Klagen,
Was und wie's geschehen, an, ihm vorzutragen:
„Auf der Donauinsel haust ein böhm'scher Streiter,
Leider ist das Glück zu sehr nur sein Begleiter.

Bläht sich auf gewaltig, schleudert freches Höhnen
Dreist in's Angesicht den edlen Ungarsöhnen.
Mancher Held bekämpfte ihn auf Tod und Leben,
Wittwen ach, und Waisen hat's genug gegeben.

Gestern stellten diese sich ihm ohne Zittern.
Wo im Lande gibt es solchen Schmuck von Rittern?
Wo auf Erden Kinder, welche diesen gleichen?
Und nun liegen Beide hier im Grab als Leichen.

Alle lähmt Entsetzen. Heut' ist nicht zu finden,
Der es wagte mit dem Böhmen anzubinden.
Morgen wird er wieder auf der Insel stehen,
Um mit lästerlichen Flüchen Gott zu schmähen."

Miklós, der begriffen nun den Grund der Klagen,
Mochte, was er dächte, nicht der Wittwe sagen,
Grüßte, machte stracks sich auf, nach Pesth zu gehen,
Großes sinnend, das da sollte bald geschehen.

Straßen auf und Straßen ab lief er nicht träge,
Als ob er genau schon kennte Weg und Stege,
Auf's Gerathewohl, sich selbst zum Schabernacke,
Ohne Brod im Munde, ohne Geld im Sacke.



Achter Gesang.

„.... Der König
Meint, es wäre schade Miklós dort zu lassen."

Ilosvai.



Toldi Georg aber dachte bei sich klüglich —
Klüglich scheint das rechte Wort nicht, besser trüglich —
Also trüglich dachte, sann und spann der Schlechte,
Wie er seines Bruders Erbtheil an sich brächte.

Rasch flog er nach Buda, noch vor Miklós, daß er
Ihm bei König Ludwig trübte recht das Wasser;
Flog, als er vom Pferde stieg, hinan die Veste
Und empfahl den armen Jungen dort auf's Beste:

„Mein erlauchter König, ach, ich möchte weinen,
Daß ich muß mit schlimmer Botschaft hier erscheinen.
Schier zu Eis erstarrt das Blut, wenn ich d'ran denke,
Bruder bleibt doch Bruder, wie er auch uns kränke."

Stockt und thut, als ob er sich zu fassen suche,
Schluchzt und reibt die Augen wund sich mit dem Tuche,
Blutig roth gerieben sind sie von dem Linnen,
Aber keine Thräne sieht der König drinnen.

Und es fährt der König rasch durch sein Gewimmer:
„Daß du einen Bruder hättest, hört' ich nimmer;
Sprich, warum an meinen Hof du ihn nicht brachtest,
Und mit ihm bis heute nicht bekannt mich machtest?"

Georg gab zur Antwort: „Ach, mein Herr und König,
Ehre aufzuheben war dabei gar wenig;
Denn" — er spricht und seufzet — „Schade, Jammerschade,
Nimmermehr verdient er meines Königs Gnade.

Miklós, als er eben stand im zehnten Jahre,
Sah mit mir verwaist sich an des Vaters Bahre;
Mich zum Vater sollte er von nun an haben,
Daß ein tapf'rer Ritter würde aus dem Knaben.

Doch ein roher Tölpel, ohne Zucht und Sitte,
Blieb daheim er hocken in der Bauern Mitte;
Zwar an Leibesstärke sucht er seines Gleichen:
Doch was hilft's? er braucht sie nur zu losen Streichen."

Drauf der gute König: „Schade, traun, du fehltest,
Daß du mir bis heute nichts von ihm erzähltest.
Große Leibesstärke, sagst du, wohnt ihm inne,
Und der Krieg, er wäre nicht nach seinem Sinne?

Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben;
Bitte, laß ihn kommen, daß wir ihn erproben.
Meine Schule bildet ihn zum wackern Streiter,
Und wo nicht, so wird er ein gemeiner Reiter."

„Tausend Dank, mein König, für so große Güte!
Daß sich Miklo's ihrer werth zu sein bemühte!
Doch zu spät ist Alles, bald wird man ihn fangen,
Denn er hat aus Bosheit einen Mord begangen.

Ach, daß meine Lippe sprechen muß die Klage!
Er erschlug mir einen Diener dieser Tage....“
Sprach es, auf ein steinern Heil'genbild sich neigend;
Alles sah der König ernst und düster schweigend.

Was des Königs Miene düster machte, sagte
Er so wenig, als ihn Georg d'rum befragte.
Lange schwiegen Beide, bis der König endlich
Sich, das Schweigen brechend, hören ließ verständlich:

„Gnade wird ihm doch wohl noch in einer Weise;
Sorge, daß auf's Eh'ste er nach Buda reise:
Auf der Donauinsel kämpft ein böhm'scher Degen,
Mancher tapfre Ritter ist ihm schon erlegen.

Laß den Bruder kommen und mit diesem kriegen;
Mag er ihn besiegen oder ihm erliegen.
Siegt er, hat er meine Gnade sich verdienet,
Fällt er, so ist seine Schuld im Tod gesühnet."

So der König; aber wenig Freude machte
Dies dem guten Bruder und er stöhnte sachte:
„Ach, warum muß dies so spät gesprochen werden!
Miklós floh und irret heimatlos auf Erden.

Niemand weiß zu sagen, wo er hingekommen,
Denn er hat vom Hause Abschied nicht genommen;
Ohne Sang und Klang, so ging er, den wir missen.
Lebt er oder starb er? mag der Himmel wissen."

Also seufzte Georg aus gepreßter Kehle,
Aber voll Betruges war die falsche Seele;
Was er barg im Herzen, zeigte seine Rede,
Als darin er also fortfuhr wenig blöde:

„Mit ihm ist's vorüber nach Gesetz und Rechten,
Und daß mein sein Erbe, ist nicht anzufechten;
Flugs mit bestem Rechte könnt' ich's an mich bringen,
Wenn ich so verfahren wollt' in derlei Dingen.

Aber das ist meine Art nicht. Niemand sage,
Daß ich nach des Bruders Gut Verlangen trage;
Niemand: seht, vom Hause hat er ihn vertrieben,
Und sich zugeeignet, was zurück geblieben.

Gott soll mich bewahren, daß ich's also nähme,
Und in das Gerede böser Leute käme!
Und wer steht denn gut mir, daß er nicht im Stillen
Komme und mich tödte um des Gutes willen.

Nein, es soll nicht heißen, daß ich darnach buhle;
Nieder sei gelegt es, Herr, vor deinem Stuhle,
Wen du dessen würdig halten wirst von Allen,
Dem mag es als Schenkung zu, o König, fallen."

Sprach's und schloß mit tiefer, höfischer Verbeugung,
Doch der König merkte seines Herzens Neigung,
Die geheimen Wünsche sah er offen liegen,
Welche Toldi Georg weislich ihm verschwiegen.

Was er wünschte, war ein königliches Schreiben,
Um damit vom Gute Miklós zu vertreiben,
Wenn dereinst noch dieser Gnade finden sollte
Und sein väterliches Erbe haben wollte.

Frostig lächelte der König auf dem Throne,
Und nach Georgs Worten sprach er wie zum Hohne:
„Wohl, des Bruders Erbe lass' ich mir gefallen,
Es ist dein, du bist der Würdigste von Allen.

Doch mit dem Bedinge sei es dir gegeben,
Daß du mir den Böhmen morgen bringst um's Leben.
Steckst sein Haupt du morgen auf des Schlosses Zinnen,
Sollst mein königliches Siegel du gewinnen."

Gleich gesott'nen Krebsen, roth bis an die Ohren
Ward Georg, die Fassung hatt' er ganz verloren;
Die geschnitzten Bilder tanzten vor ihm trunken,
Wenig fehlte, daß in Ohnmacht er gesunken.

Drauf durchrieselt Fieber ihm die Glieder bange,
Frost und Hitze wechseln; es erbleicht die Wange,
Nicht so viel des Blutes blieb in ihr zurücke,
Als auf einmal saugen möchte eine Mücke.

Endlich fand er wieder Worte, gab dem König
Dieses zum Bescheide, ernst und unterthänig:
„Noch einmal, des Bruders Gut ich nicht begehre;
Ich entsage, daß es nicht mein Herz beschwere."

Und dem hohen König seinen Gruß entbietend,
Eilt er heim und fährt sich in die Haare wüthend,
Schlägt sich mit den Fäusten rasend vor die Stirne,
Daß die Diener fragen: „Ist er krank im Hirne?"

Neunter Gesang.

„Als der Stier sich bäumte, ward das Seil zerrissen....
Ein Stück Leber gab man Miklós zu genießen.“

Ilosvai.



Mondenlicht versilbert Pesth und seine Straßen,
Jeder Schornstein blinkt im Silberlicht, im blassen,
Fahle Schindeldächer liegen auf den Mauern,
Die darunter völlig sich zusammenkauern.

Wohnt man hier am Boden? möchte Mancher fragen,
Weil so hoch die Dächer in den Himmel ragen.
Heute thürmt man Mauern auf von Stock zu Stocke;
Damals schien's, daß e i n Dach auf dem andern hocke.

Lange schweifte Miklós unstät hin und wieder,
Ließ sich dann auf eine Bank ermüdet nieder;
Schmucke Leute kamen, gingen: Herren, Frauen,
Miklós schaute, bis es ihn verdroß zu schauen.

‚Voller Sorge senkte er das Haupt, das schwere;
Ach, kein einzig Geldstück in des Beutels Leere!‘
Speise seit vier Tagen waren ihm gewesen
Pilze, die am Wege er sich aufgelesen.

Plötzlich hebt sich Lärmen und Geheul im Trosse. —
He, was gibt es? — Feuer? Wasser? Sturm im Schlosse? —
Nein; nicht Feuer, Wasser oder Feindesnähe
Gibt es; andres Unheil naht und dräut; man sehe!

Ein gewaltig wilder Stier, des Metzgers Beile
Knapp entronnen stürmet durch die enge Zeile,
Brüllt im Blute watend, das dem Ohr entflossen,
Reichlich längs der Schulter sich herab ergossen.

Seht, die Fleischerbursche, je mit einem Seile
In der Hand, entfliehen rechts und links in Eile,
Bis sie für sich selbst nicht sichern Schutz gefunden,
Rufen sie nicht einmal Packan! zu den Hunden.

Ein halb Dutzend Köter, große, starke Thiere
Vor der Fleischbank, diese hetzt man nach dem Stiere.
Ha! sie fahren los, sind nicht vom trägen Stamme,
Beißen sich dem Stiere fest in Ohr und Wamme.

Als die Bullenbeißer ihm das Ohr zerrissen
Und den Schmerz er spürte von den blut'gen Bissen,
Brüllt er laut und schleudert hin sie nach der Länge,
Beutelt von den Ohren ab die Ohrgehänge.

Und die Hunde fielen nicht gerade sachte
An der Häuser Ecken nieder, daß es krachte,
Mancher einen Fetzen Ohres in den Zähnen,
Dran er grimmig nagte unter wildem Stöhnen.

„Fangt ihn! fangt ihn!“ schreit die Metzgerschaar einstimmig,
Doch im Kreise wendet sich der Stier um grimmig;
Naht sich ihm ein Köter, weiß er ihn zu kriegen,
Läßt ihn an den Hörnern in die Lüfte fliegen. —

Einen hat er in des Nachbars Hof geschmissen,
Mit dem Horn dem andern das Gedärm zerrissen;
Doch die Fleischerknechte, Helden mit dem Munde,
Hetzen auf ihn rastlos — die verreckten Hunde.

Gleich dem Sturme ras't der Stier nach jeder Seite,
Achtet nicht des Weges Länge oder Breite,
Wen er trifft, um diesen, ach, ist es geschehen;
Jeder sucht gewissem Tode zu entgehen.

Angstvoll in Verzweiflung hört man Weiber schreien;
Auf! ihm nach! so tönt es in der Männer Reihen.
Doch ihm nachzusetzen wagt im Ernst nicht Einer;
Lieber in ein Bohrloch kröche flugs hinein er.

Aber Toldi flieht nicht. Nein, mit festem Tritte
Harret er des Bullen in der Straßenmitte.
„Bursche, was beginnst du? Bist du toll? Da, siehe,
Schnurgerade kommt auf dich der Stier; entfliehe!“

Miklós sah es deutlich, mußte wol es sehen,
Dachte bei sich: „schreit nur zu!“ und ließ es gehen,
Ließ das Wort vorübergleiten an den Ohren;
Doch jetzt gilt es, Miklós; sonst bist du verloren.

Als der Bulle Miklós vor sich sieht, da brüllt er
Laut vor Wuth, die Straße ganz mit Staub erfüllt er
Mit den Hörnern wirft den Grund er auf im Rennen,
Wie man mit der Worfel fegt die Spreu der Tennen.

Schießt daher und bäumt sich mächtig in die Höhe,
Streckt vor sich die Hörner aus zum Stoß: „o wehe
Nun ist er verloren, wehe!“ solchermaßen
Scholl's von jedem Fenster auf den Pestyer Straßen.

Meint ihr? Ei, mit nichten! — Miklós, mit dem Fuße
Stampfend, schreit entsetzlich an den Stier zum Gruße:
Stutzig wird der Bulle, fährt im Nu zurücke,
Toldi packt am Horne ihn im Augenblicke.

Schleppt ihn hin zur Fleischbank, fest am Horne zerrend,
Ruft herbei die Knechte — ferne steh'n sie plärrend —
Kommen auch gerufen erst nach einer Weile,
Bringen manche Halfter mit und starke Seile.

An den stärksten Balken wird der Stier gebunden,
Horn und Fuß mit Stricken wenig sanft umwunden,
Und das Volk, des Gaffens müde schier, verlor sich,
In der Metzge legt der Metzger Schaar aufs Ohr sich.

Miklós aber setzt sich still in eine Ecke,
Daß er dort zum Schlummer aus die Glieder strecke;
Einen Pfeiler wählt er sich zum harten Pfühle,
Decke war der Mondstral ihm, der nächtlich kühle.

Doch die Metzgerknechte wehren es dem Gaste,
Wollen nicht, daß hier er in der Metzge raste,
Werfen ein Stück Leber vor ihm zum Verzehren,
Und er möge dann sich „seiner Wege scheren."

„Also dies für hundertmal gewagtes Leben,
Daß man ein Almosen will dem Retter geben —"
Denkt er, wirft die Leber zornig hin zur Erde,
Daß sie von den Hunden dort verschlungen werde.

Geht dann auf die Gasse. Mancher, Manche sagte:
„Der ist's, der am Horn den Stier zu packen wagte."
Manche steh'n am Fenster, And're vor den Thüren,
Doch es schien, daß Alle scheu zurücke führen.

Zugezogen ward das Fenster mit Geräusche,
In der Thür, vernimmt man, daß der Schlüssel kreische;
Dann ist Alles ruhig — herzlos kalte Ruhe —;
Miklós frägt: wo ihm sich auf ein Obdach thue?

Ach, was fährt ihm Alles jetzt durch die Gedanken!
Seiner Mutter Bildniß sieht er vor sich schwanken,
Als zum Abschiednehmen er zu ihr gegangen,
Und an ihrem Halse Kuß auf Kuß empfangen.

Damals auch, wie heute, lag die Nacht in Stille,
Damals auch, wie heute, heitre Mondesfülle,
Damals auch von Allen war er ausgestoßen,
Keine Thür zur Nachtruh' fand er aufgeschlossen.

Bald vom Bild der Mutter fliegt im wachen Traume
Er zu dem der Wittfrau in des Friedhofs Raume,
Wie sie ringt die Hände, netzt das Kreuz mit Thränen
Über den vom Böhmen todtgeschlag'nen Söhnen.

Sein Gelübde drückt ihn und er seufzt in Sorgen:
Ach, wie soll ich kämpfen mit dem Böhmen morgen,
Da mir Waffen fehlen, Harnisch, Schild und Lanze?
Stellt sich mir der Böhme wol zum blut'gen Tanze?

Ach, gewiß, er folgt nicht meinem Ruf zum Streite,
Lacht mich aus und sieht mich an nur von der Seite;
Selbst in seine Nähe läßt man mich nicht kommen;
„Fort, du Lump!“ so spottet, wer mich wahrgenommen.

Als er Solches dachte, wurde Mikle's bange,
Langsam schritt er vorwärts, seufzte tief und lange,
Blieb zuweilen stehen, warf den Blick zur Erde,
Als ob, was er suchte, dort er finden werde.

Plötzlich blickt er aufwärts mit verklärten Mienen,
Geht so rasch, daß mehr wie Laufen es geschienen;
Grade nach dem Friedhof schlägt er ein die Straße,
Wo er jüngst die Wittfrau fand, die kummerblasse.

Ohne Mühe läßt sich, was er wollte, sagen:
Schwert und Schild der Beiden, die dort ruh'n erschlagen.
Dieses meine Rüstung! denkt er mit Entzücken.
Ach, auch diese Freude soll ihn nicht beglücken.

Auf und nieder schreitet er des Friedhofs Auen,
Doch nicht eine Seele ist allda zu schauen.
Wer mag, wo die Wittwe wohne, ihm bedeuten?
Budapesth gibt Obdach vielen tausend Leuten.

Deutlich sah er ein das Eitle seines Strebens,
Sah, daß ein Gelübde er gethan vergebens:
Wie am Spielzeug Kinder haben ihre Weide,
Also treibt der Zufall Spiel mit seinem Eide.

Und weil ihm kein Obdach die Lebend'gen gaben,
Sucht er's, wo die kalten Todten sind begraben,
Zwischen Hügeln, feucht vom Thaue, den die kühle
Nacht und nicht der Erbe weint im Schmerzgefühle.

Auf zum Himmel blickt er, zu der Sterne Bahnen,
Die ihn an sein unstät Wanderleben mahnen;
Ach, dem Vogel ähnlich, der zum Flug sich hebet,
Scheint es, daß die Hoffnung seiner Brust entschwebet.

Zehnter Gesang.

„Toldi Georgs Mutter bat den treuen Diener,
Sollte Miklós jemals bittre Noth erleiden,
Möge er das Brod ihm geben anzuschneiden.“

Ilosvai.



Wen die reizendste von allen Gauklerinnen,
Hoffnung, nicht bethören kann bei wachen Sinnen,
Dem auf's Auge streut sie zauberischen Schlummer,
Daß er ihm verscheuche allen bösen Kummer.

Toldi träumt: der Böhme liegt vor ihm bezwungen,
Und er hat vom König Gnade sich errungen,
Hell in seinen Händen blinkt das Schwert der Ehre,
Heller in der Mutter Aug' die Freudenzähre.

Horch, es schallet Hufschlag. Eilig flieh'n die Träume,
Toldi späht im Mondlicht durch des Friedhofs Räume,
Brauchte nicht zu spähen weit umher im Lande,
Denn es ritt ein Reiter knapp am Friedhofsrande.

Und wer war der Reiter? Kaum den Blicken traute
Miklós, als den alten Bencze er erschaute.
„He, wohin? Bist du es, Bencze, alter Knabe?
Gott sei Dank, daß ich dich endlich wieder habe!“

Doch der Alte sagte gern, bei meiner Ehre!
Daß er Der und Jener, nur nicht Bencze wäre.
Aber Miklós reißt ihn rasch vom Pferd herunter,
Küßt ihm jedes Stäubchen weg vom Antlitz munter.

Bencze kann von allem diesen nichts verstehen,
Ein Gespenst des Grabes meint er stets zu sehen;
Miklós muß den alten Diener lang belehren,
Bis er eingesehen, wie die Dinge wären.

Endlich hat er Alles eingesehen klärlich,
Und bis an des Todes Tag vergißt er schwerlich,
Wie er ob der großen Freude war erschrocken,
Daß zu Berge standen ihm des Hauptes Locken;

Wie er trauen mochte kaum dem Augenscheine,
Und sich selbst betastet zweifelnd Arm und Beine,
Und wie dann die beiden alten Augen treffen,
Gleich dem Regen, wenn des Himmels Schleußen offen.

Lang ergehen Beide sich in Lust und Klagen,
Miklós sagt ihm Alles, was sich zugetragen,
Aber nicht in einem Zuge fließt die Sprache,
Jedes zehnte Wort ist: was die Mutter mache?

„Sprich, wie geht's der Guten? Ist nicht krank die Arme?
Bangt sie nach dem Sohne nicht in schwerem Harme?
Und der And're, schwelgt er noch bei Zechgelagen?
Ach, gewiß, die arme Mutter mag er plagen?"

Aber Beneze tröstet ihn mit dem Bescheide:
Georg thäte seiner Mutter nichts zu Leide:
Habe sie verlassen gleich am andern Tage,
Auch nicht sei gebrochen ihr das Herz vor Klage.

Ihren Miklós säbe sie nur allzugerne,
Und wenn man ihn fände auch in weit'ster Ferne,
Würde sie gewißlich zu dem Kinde eilen,
Wenn es auch zu reisen gälte fünfzig Meilen.

„Mich auch hat nur deshalb sie, mein Schatz, bewogen,
Daß ich dich zu suchen, dir bin nachgezogen;
Sorglich weilen möchte ich in deiner Nähe,
Als ein Knecht, der treu auf dein Bedürfniß sähe;

Wo du gehst und stehest, immer dir zur Seite,
In Gefahren dir ein schützendes Geleite“....
Dieses sagte Bencze und viel and're Dinge;
Doch wer ist, der Alles, wie sich's ziemt, besinge?

Man beschloß die Nacht zu bleiben, wo man wäre.
Bencze geht an's Füttern seiner braven Mähre,
Futter, aber Brod auch hat er mitgenommen,
Solche Fracht war Bencze gar nicht unwillkommen.

In den weiten Schnappsack bis zum Ellenbogen
Fährt der Alte burtig und herausgezogen
Wird ein Pack, dazu er spricht in solcher Weise:
„Da, mein Sohn, ich bringe Brod dir von der Reise.

Dies schickt dir die Mutter, hieß es wohl verpacken,
Weil sie's selbst geknetet, selbst es auch gebacken,
Und sie trug mir auf mit vielen ernsten Bitten,
Daß ich es dir brächte ganz, unaufgeschnitten."

Gibt es ihm, dazu ein Messer. Voller Freuden
Macht sich Mikle's drüber, es entzwei zu schneiden,
Aber statt daß flink es auseinander ginge,
Bricht das Messer und doch war nicht schwach die Klinge.

Beneze brummte: Hole dich die Pest! ich meine,
In dem kalten Winde ward das Brod zum Steine.
Nahm die beiden Stücke, sah sie an und wiegte
Leis das Haupt: Wenn das sich nur zusammenfügte!

Aber unserem guten Miklós ist, so lange
Brod in seiner Hand, vor Hungerstod nicht bange;
Rasch bricht er's entzwei, macht nicht viel Federlesen —
Kling! was fiel? Ein Eisen, das darin gewesen.

Bencze bückt darnach sich, Miklós es zu weisen —
Eine Büchse war es, kein gewöhnlich Eisen —
Macht sie auf, zu sehen, was sich berge drinnen,
Ach, da kommt der gute Alte fast von Sinnen.

Funkelnde Ducaten, nicht vielleicht zwei, dreie,
Nein, er sieht auf einmal eine ganze Reihe,
Seit er lebt, (er darf sich nicht mehr Jüngling nennen,)
Sah er nicht so viele, das muß er bekennen.

Nun und Miklós? freut er sich wol an dem Schatze?
Ei, wer bin ich, daß ich gar so albern schwatze!
Seht, er jauchzt, er jubelt, macht gewalt'ge Sprünge,
Sagt sich selber: morgen gibt es and're Dinge!

Morgen kauft man Waffen, putzt heraus sich munter,
Und dem Böhmentölpel muß der Kopf herunter!
Dieses und viel and'res rühmliches Beginnen
Füllt mit holden Träumen aus sein ganzes Sinnen.

Als sich satt gejubelt nun die guten Seelen,
Setzt man auf ein Grab sich, um das Geld zu zählen;
Toldi aus der Büchse zog hervor die Stücke,
Bencze hielt die Hand hin mit vergnügtem Blicke

Sprach: „Du magst ein Jucken, alte Haut, wol spüren,*
Gleiches wirst du alle Tage nicht berühren;
Doch indeß ich schwatze, zählen falsch wir. Schade!" —
„Nicht doch; es geht rund aus, hundert sind es grade.

* Das Jucken der Hand gilt dem Volke als ein Zeichen, daß man Geld bekommen werde.

Anmerk. des Verfassers.

Jetzt, o Bencze, höre eine Offenbarung:
Hier sind neun und neunzig, nimm sie in Verwahrung,
Aber was zu hundert fehlt, gehört der Schenke,
Wird vertrunken, was ich stracks zu thun gedenke."

Endlos widerspräche Bencze, wenn die leere
Sattelflasche nicht so trostlos trocken wäre;
Außen feucht vom Thaue, der herabgesunken,
Finge sie im Innern ohne Mühe Funken.

Weithin brauchen sie den Schritt auch nicht zu lenken,
In der Nähe lag die Krone aller Schenken,
Schmutzig und voll Unflat über alle Maßen,
Daß nach Hortobágy sie würde trefflich passen.

Draußen steht ein trockner Brunn, an dessen Ende
Bencze sein gesattelt Thier anband behende;
Toldi trotz des Dunkels dringt in's Inn're muthig,
Stößt am Tragebalken sich die Stirne blutig.

„Holla, Wirth, wo bist du? — Daß dich! Kommst du nicht her?
Schläfst du oder fuhrst du schon zur Hölle? — Licht her!“ —
„„Gleich! — (Wer lärmt da wieder gleich dem Bullenkalbe?)
Hier ist Licht. — Der Wein kommt. — Seitel oder Halbe?““

„Ei was Seitel, Halbe! — Keinen Schluck dem Manne
Meiner Gattung, oder eine volle Kanne!“ —
Staunen faßt den Schenkwirth, als er dies vernommen,
Denkt: nun ist der rechte Säufer erst gekommen.

Den Tornister brachte Bencze unterdessen;
Ei, wie that sich Mikló's gütlich mit dem Essen!
Was die Zähne fassen, läßt sich kaum verschlingen,
Gleiches würden schwerlich Drei zu Stande bringen.

Aber als der Wein kam, streift er in die Höhe
Gar das Hemd, als ob es an ein Ringen gehe,
Leert die halbe Kanne, die fünf Pinten füllen;
Bencze schreit: „es schadet! halt! um Gotteswillen!“

„Schadet oder nicht, das soll mich wenig scheren,
Und du hast dich vollends nicht daran zu kehren.
Freut man sich, ist einem der Verstand beschwerlich;
Fort damit; da bade dir die Gurgel ehrlich!“

Und er reicht die Kanne hin dem guten Alten;
Beneze's Hand, sie zittert, kann den Krug nicht halten.
Viel zu trinken wagt er nicht, nur immer sachte,
Heimlich alle Schlücke zählend, die er machte.

Als am vordern Tische dies sich zugetragen,
Hört man hinterm Ofen laut den Cymbal schlagen,
Dort im Winkel lag ein alter Cymbalschläger,
Als er Gäste hörte, ward er reg' und reger.

Toldi nimmt die Kanne, tritt in Zimmers Mitte,
Lustig hallt es wider von des Tänzers Tritte,
Trinkt und tanzt; das Zimmer geht beinah' in Trümmer;
„Langsam, Herr, es schadet!“ — murmelt Beneze immer.

„Schadet oder nicht; das soll mich wenig scheren,“
Und er schwenkt die Kanne, um sie ganz zu leeren.
„Mag dein Roß sich grämen, oder and're Leute,
Hundert Jahre war ich nicht so froh, wie heute.

Wirth, mir eine Kanne; hier ein Maas dem Alten,
Seine Hände zittern, können das nicht halten.“
Willig thut der Schenkwirth Alles nach Befehle.
Beneze gießt sein Määslein langsam durch die Kehle.

„He, Juchhe! die Sorge soll in's Grab versinken!
Unser Wirth ist schläfrig, doch sein Wein zu trinken. —
Cymbal, sauf'; ich gieße sonst es auf den Kopf dir!“ —
„„Herr, ich friere, gießt es lieber in den Kropf mir!““ —

„Gastwirth, he, zum eignen bist du eingeladen!
Thu', als ob du söffest!“—„„Herr, wird es nicht schaden?““—
„Wenn ihr es nicht weiter habt gebracht im Saufen,
Gut, so mag, was übrig bleibt, die Erde taufen.“ —

Und er gießt des Weines Rest flugs auf die Erde,
Beneze wiegt das Haupt mit tadelnder Geberde.
Aber Toldi tanzt und springt so unverdrossen,
Bis er an die Decke noch einmal gestoßen.

Auf der Gasse kann man seinen Jubel hören,
Doch im Trunk und Tanze läßt er sich nicht stören;
Maaß dagegen hält der alte Spießgeselle,
Langsam nur versieget ihm des Weines Quelle.

Plötzlich schweigt der Tadler und verstummt die Lehre,
Auf die Bank hernieder sinkt das Haupt, das schwere,
Es beginnt der Ofen sich vor ihm zu drehen,
Um den guten Beneze war es jetzt geschehen.

Toldi macht dem Jubel auch zuletzt ein Ende,
An dem Tische legt er sich auf beide Hände;
Mit geschwoll'nen Adern, mit erhitzter Lunge,
So liegt da, so schläft er ein, der wack're Junge.

Elfter Gesang.

„Einer muß sein Leben hier von uns verhauchen,
Und es wird der Todte keinen Kahn mehr brauchen.“

Ilosvai.



Hell im Purpurkleide ist am Himmelsbogen
Goldne Morgenröthe wieder aufgezogen,
Doch sie thut so spröde nicht in ihrem Schmucke,
Daß sie nach der armen Schenke nicht auch gucke.

Durch zerbroch'ne Scheiben schielt herein sie schräge;
Nur den Cymbalschläger sieht sie drinnen träge
Auf der Bank sich wälzen, draußen nur den Alten
Um sein Roß, den Rigó, vielgeschäftig walten.

Dann auf Pesth und Buda läßt sie Blicke fallen,
Sieht der breiten Donau Wogen schäumend wallen,
Roth im Morgenstrale glüh'n der Donau Wogen,
Auf den Wogen kommt ein dunkler Kahn geflogen.

Toldi und kein And'rer rudert in dem Kahne,
Schlägt das Wasser herzhaft, daß er Weg sich bahne,
Glänzend sieht vom Ruder man die Tropfen fallen,
Daß es scheint, es regne Rosen und Korallen.

Toldi schifft behende durch des Stromes Breite,
Kettet seinen Nachen fest auf Buda's Seite;
Ausgestiegen hebt er rüstig an zu wandern,
Daß er finde, was ihm noth vor allem andern:

Gold'ne Wehr und Kleider für sich selbst — dagegen
Ein Geschirr, ein neues, Rigó anzulegen,
Rigó, seinem Gaule, welchen Bencze brachte,
Weil daheim er Toldi viele Freude machte.

Was er brauchte, kauft er: einen Schild, gewaltig,
Einen Dolmány, den der Schneider mannigfaltig
Ausgenäht mit Schnüren und mit gold'nen Tressen,
Panzer, Helm und Kolben werden nicht vergessen;

Auch nicht Speer und Lanze, Waffen, gar verschieden,
Wie die besten Schmiede sie in Buda schmieden,
Riemenzeug in Gold und Silber strahlend reichlich,
Kurz, ein Wort für hundert: alles unvergleichlich.

Heimgekehrt zur Schenke zieht er an sich prächtig,
In der Faust den Kolben schwingt der Junge mächtig,
Selbst die Sonne, die jetzt leuchtend aufgegangen,
Läßt den Blick an seinem Staat bewundernd hangen.

Rigó war deßgleichen nicht, wie gestern Abend,
Grau vor Staub, in dem er hergekommen trabend,
Sondern gleich dem Käfer glänzend schwarz am Felle,
Daß von ihm der Sonne Stral abglitt, der helle.

Und als sie den Rappen erst geschirrt, gezäumet,
Ei, wie er da funkelt, wie er stolz sich bäumet!
Als sein Herr, der Toldi, munter ihn bestiegen,
Wie begann er da zu tanzen und zu fliegen!

Miklós rief ein einzig: Hopp! und gleich dem Winde,
Wenn er frei wird, trug das Roß ihn fort geschwinde.
Bencze sah mit Thränen ihnen nach und klagte,
Daß sein Herr nicht einmal Lebewohl! ihm sagte.

Doch was hat in Buda jetzt sich zugetragen?
Höret zu, ich will euch alles haarklein sagen:
Aufgespannt, im blauen, seidenen Gewande
Prangt das Zelt des Königs an der Donau Strande.

Faustgroß, wo nicht größer, hängen von der Decke
Schwere, gold'ne Troddeln rings an jeder Ecke,
Viele and're Zelte steh'n gedrängt zur Seite,
Das des Königs schimmert stolz hinaus in's Weite.

Sammt'ne, goldgestickte Stühle, deren Kissen
Nichts an sanftgeschwellter Weiche lassen missen,
Sieht man in dem Zelte schön geordnet stehen,
Schöneres, als dieses, kann man nicht mehr sehen.

Stattlich prangt der alte Thron in ihrem Kranze,
Edelsteine schmücken ihn von selt'nem Glanze,
Und die gold'nen Griffe an den Füßen haben
Tief sich in den sammt'nen Teppich eingegraben.

Längs der Schranke, die man um das Lager spannte,
Und die jeden Bauer streng von da verbannte,
Drängt ein großer Haufe sich, zum Theil in Waffen,
Der die leeren Zelte fast verschlingt mit Gaffen.

Bis zum Donauufer zieht auf beiden Seiten
Sich herab die Schranke. Auf dem Raum, dem breiten,
Ließe sich ein Viehmarkt halten, in der Mitte,
Wenn man anders Vieh an solchem Orte litte.

Eine große Fahne weht am Donaustrande,
Dran ein Kahn gebunden liegt mit starkem Bande,
Gleichfalls weht ein Banner hoch an Pesth's Gestade,
Und ein Nachen plätschert in der Wellen Bade.

Breitem Heerweg gleicht der Strom, die Menschenmenge,
Rechts und links, dem Zaun dran; mitten nach der Länge
Liegt die Mörderinsel, die seit sieben Tagen
Igelgleich das Blut saugt Derer, die erschlagen.

Seht, es naht der Böhme stolz von Buda's Schlosse,
Innerhalb der Schranken tanzt er auf dem Rosse,
Flucht und schmäht den Ungar mit gottlosem Munde,
Daß mit ihm zu kämpfen Keiner wagt zur Stunde.

Aber horch, am Pesther Ufer welches Toben,
Welcher Freudensturm hat drüben sich erhoben!
Einen unbekannten Reiter sieht man reiten,
Rasch zum Banner stürzt er und begehrt zu streiten.

Das Visir am Helme ist herabgesunken,
Eine weiße Feder sieht man oben prunken.
Toldi gibt die Feder — denn er war der Reiter, —
Der herbeigeeilten Schaar der Königsstreiter.

Mit der Feder rudern sie, nach Amt und Sitte,
Zu dem Böhmen drüben in des Lagers Mitte;
Seine rothe Feder tauscht er mit der weißen;
Auf zum blut'gen Kampfe! soll das Zeichen heißen.

Mittlerweile fliegt der Herold nach dem Schlosse,
Und es kommt der König mit der Herren Trosse.
Beide Kämpfer stoßen ab mit gleicher Schnelle,
Um zugleich zu landen an des Kampfes Stelle.

Rasch, als kaum die Füße auf dem Boden ruhten,
Stieß zurück sein Fahrzeug Miklós in die Fluten;
Auf dem Wasser glitt es, schnell, wie Sommers Blitze
Und zerstieß am Pesther Ufer sich die Spitze.

„Sage," frägt der Böhme, „was soll es bedeuten,
Daß den Kahn du ließest in die Donau gleiten?"
Miklós gab zur Antwort: „Ei, ich sollte meinen,
Ritter, daß genügend sei e i n Kahn für Einen.

Einer muß sein Leben hier von uns verhauchen
Und es wird der Todte keinen Kahn mehr brauchen."
Sprach's, die Hände faltend und mit heißem Flehen,
Blickt er, Gott anrufend, zu des Himmels Höhen.

Weiter spricht er: „Reichen wir die Hand uns Beide,
Du thatst mir, ich that dir nimmer was zu Leide.
Zürnst du schon, es nahet deiner Stunden letzte;
Wer vergibt nicht sterbend dem, der ihn verletzte?"

Seinen Eisenhandschuh streckt im Augenblicke
Hin der Böhme, daß er Miklós' Hand zerdrücke;
Aber Miklós hat es zeitig wahrgenommen
Und ist solcher Freundschaft rasch zuvorgekommen.

Alle seine Stärke sammelt Toldi plötzlich,
Preßt die Faust des Böhmen, was er kann, entsetzlich,
Krachend muß der Handschuh sich dem Druck bequemen,
Daß ein jeder Finger quillt hervor dem Böhmen.

Und gleichwie im Lenze, wenn das Wetter linde,
Von den Häusern triefend schmilzt das Eis geschwinde:
Troff das Blut aus jedes Fingers Spitze offen.
Toldi's Stärke macht den Böhmen sehr betroffen.

Drauf ergreift ihn Toldi wacker mit den Händen,
Weiß ihn so zu schütteln, hin und her zu wenden,
Daß an seinem Leibe krachen alle Glieder,
Endlich fällt der Böhme flehend vor ihm nieder:

„Bitte, guter Junge, laß, o laß mich leben,
Alle meine Schätze will ich gern dir geben,
Von zwölf Rittersleuten sollst das Gut du haben,
Und mich selbst und alle meine Edelknaben."

Toldi's Herz erweichte sich am Fleh'n des Böhmen.
„Sei es," sprach er, „deine Schätze will ich nehmen;
Doch nicht mir, der Mutter jener beiden Todten,
Die du hast erschlagen, seien sie geboten.

Jetzt, als ein Almosen, nimm von mir dein Leben,
Aber das Versprechen mußt du eidlich geben,
Daß, ob deine Heimat auch im Meer versänke,
Sich dein Fuß in unser Land hinfort nicht lenke."

Alles in des Herzens Angst gelobt der Recke,
Drauf zum Kahne friedlich wandeln sie die Strecke,
Als der Böhme plötzlich, meuchlerisch im Rücken,
Miene macht auf Toldi's Haupt das Schwert zu zücken.

Doch zum Glück hat Toldi es im Wasserspiegel
Noch bemerkt und fällt dem Böhmen in die Zügel.
Dieser fällt zur Erde, fleht: „Erbarmen! Gnade!" —
„„Bitte Gott! Ich weise dir zu ihm die Pfade.""

Mit dem Schwert, das Toldi rasch ihm abgenommen,
Hat der falsche Böhme jetzt den Rest bekommen.
Flugs das Haupt vom Rumpfe fliegt und grausig röthet
Sich das Schwert im Blut des Herrn, den es getödtet.

Auf das Schwert steckt Toldi nun das Haupt des Böhmen,
Jubel läßt auf beiden Ufern sich vernehmen,
Beifallsturm und lauter Lärm, die Banner wehen:
Lustig widerhallt's von Buda's Bergeshöhen.





Zwölfter Gesang.

„Sich zur Wache wählt der König ihn im Schlosse,
Und er läßt ihm reichen Löhnung für zwölf Rosse."

Ilosvai.



Als den Böhmen Miklós packte zornestrunken
Und auf seine Kniee dieser war gesunken,
Freute sich der König drüber solchermaßen,
Daß ihm in den Augen helle Thränen saßen.

Zu den Herren spricht er jetzt auf beiden Seiten:
„Morgen wird der Böhme, dünkt mich, nicht mehr streiten;
Traun, er hat gefunden, der ihn kann belehren,
Ob man soll den Ungar schmähen oder ehren.

Doch, wer ist der Kämpe? Toldi, kannst du melden,
Oder sonst ein And'rer, Kunde von dem Helden?
Kein bewährter Ritter ist in meinem Lande,
Den ich nicht von Namen kennte oder Stande.

Aber solche Stärke, wie bei diesem Recken,
Mocht' in Menschengliedern nimmer ich entdecken.
Ist's vielleicht ein Fremder? Traurig, wenn es wäre,
Daß ein Fremder kämpfen muß für Ungarns Ehre.

Ungar oder Deutscher, gleichviel, große Schande
Hat er abgewendet, traun! von unserm Lande;
D'rum soll er empfangen reichen Lohnes Gaben,
Toldi Miklós Gut, des Mörders, soll er haben."

Georg scheint bei diesem Worte ganz verstöret,
Scheu blickt er im Kreise, ob es sonst wer höret,
Und es gab ein Zischen bei den Herrenleuten,
Die sich, daß er eines Mörders Bruder, freuten.

Aber als den Böhmen Miklós gar zerhauen
Und ein Stück von diesem ließ am Schwerte schauen,
Hat der hohe König alsogleich befohlen,
Daß ein Dutzend Ritter Miklós sollten holen.

Diese fuhren aus, den Kahn mit Wimpeln zierend,
Brachten zu dem König Toldi triumphirend;
Es gebot der König: „Auf des Helmes Gitter!
Nenne deinen Namen, zeig' dein Antlitz, Ritter!"

Miklós aber, vor dem hohen König kniet er
Und beginnt: „Mein hoher König und Gebieter!
Ach, ich bin kein Ritter, sondern landesflüchtig,
Wie? warum? das weiß nur Gott im Himmel richtig.

Weiß es selbst nicht, wie ich dazu kam, zu morden,
Und warum der Bruder mir ein Dränger worden.
Her bin ich gekommen, mein Vergeh'n zu künden,
Gnade oder Strafe, Herr, bei dir zu finden."

Also vor dem König spricht er ohne Beben,
Säumt auch nicht des Helmes Gitter aufzuheben.
Scheu zugleich und muthig waren seine Mienen,
Drin getheilt der Kummer und die Freude schienen.

Wohl gefiel dem König solche Jugendblüte
Und er richtet Fragen an ihn voller Güte:
„Bist du nicht der Sohn von Toldi Lörincz, sage?“
Mit dem Haupte nickte Toldi zu der Frage.

Drauf zu der Begleiter dichtgeschaarter Reihe
Wendet sich der König und beginnt mit Weihe:
„Herrn und edle Ritter, hört die ernste Kunde,
Die ich euch verkünde jetzt mit meinem Munde:

Seht hier Toldi Georgs Bruder, den der schlaue
Fuchs verdrängen möchte gern aus seinem Baue,
Dem er Schlingen legte, daß er ihn verderbe,
Und zuletzt betröge um sein Gut und Erbe.

Über solchen Ränken hab' ich ihn betroffen,
Und in's Antlitz sage ich es jetzt ihm offen,
Daß er ihn, die Waise, unter Bauern steckte,
Weil er Helden-Stärke früh bei ihm entdeckte;

Weil er solche Gabe neidisch ihm mißgönnte,
Fürchtend, daß sie seinen Ruhm verdunkeln könnte;
Doch er weiß am besten, was ihn hat bewogen,
Daß er standesmäßig Miklós nicht erzogen.

Lang gereizt, erbittert, hat in diesen Tagen
Miklós einen Diener zornig ihm erschlagen,
Doch bekennen Zeugen, daß man Miklós hetzte
Und gleich einem Wilde auf der Jagd verletzte.

Ist's nicht also, Georg? Ja, so ist's! Wo bliebe
Denn der König, wüßt' er nicht, was Jeder triebe?
Ist es recht, den Bruder also zu verrathen,
Der von selbst es brachte zu so hohen Thaten?" —

Als der jugendliche König nun geendet,
Hat man seiner Weisheit reiches Lob gespendet;
Aber Toldi Georg senkt das Haupt in Sorgen,
Gern im Schooß der Erde hätt' er sich verborgen.

Und es sieht der König drauf mit holden Blicken
Miklós an und streichet leise seinen Rücken:
„Ritter," spricht er, „auf! der schlechteste der Brüder
Hinterging dich, aber nie geschieht es wieder.

Gnade will ich geben dir hier auf der Erde;
Bitte Gott, daß Gleiches dir im Himmel werde.
Freue deines Erbes dich in süßem Frieden,
Einem besser'n Eigner ward es nie beschieden.

Und damit du sicher seist vor Nachbars Tücken,
Schenkt dir Georg seinen Theil von freien Stücken.
Nicht so, Georg? Deine Liebe zu bezeigen,
Willst du, daß dein Erbe sei hinfort sein eigen?"

Georg sieht den König an mit trüben Mienen,
Nein! zu sagen, wäre räthlich nicht erschienen,
Denn des Königs Auge blitzt und auf der Stirne
Zeigen finstre Wolken, daß er ernstlich zürne.

„Wohl, Georg, bei diesem hat es sein Verbleiben,
Heute sollst du Miklós noch den Schenkbrief schreiben,
Und weil offenkundig nun sind deine Tücken:
Fort! und laß an meinem Hof dich nicht mehr blicken."

Miklós spricht: „Erhab'ner König, ich begehre
Nimmer, daß des Bruders Erbgut mein's vermehre.
Geizt er darnach, soll er auch das meine haben,
Möge seines Herzens Gier sich daran laben.

Eins nur wolle deine Hoheit mir verleihen,
Mich der Schaar gemeiner Reiter einzureihen;
Gott ist gut und gut ist auch mein Schwert, die Beiden
Lassen, dafür steh' ich, mich nicht Mangel leiden."

Drauf der König: „Ei, was wären das für Sachen!
Zum gemeinen Reiter sollte man dich machen?
Nicht doch: mir zur Wache bleibst du hier im Schlosse,
Und beziehst von heute Löhnung für zwölf Rosse."

Und bei diesen Worten lös't er von der Lende
Ab ein reichgeziertes, großes Schwert behende,
Golden ist der Knauf und blinkt im Demantscheine,
„Da," spricht er zu Toldi, „nimm, es ist das deine!"

Sagen könnte nichts der König oder geben,
Was in gleicher Wonne Miklós macht erbeben,
Um die Welt nicht gäbe er das Schwert; ersetzen
Könnte Darius es nicht mit seinen Schätzen.

Und er möchte danken gern aus voller Seele,
Doch es bleibt das Wort ihm stecken in der Kehle;
Nicht gedenkt der König ihn darob zu schelten,
Denn er läßt des Herzens stumme Sprache gelten.

Aber daß in Miklós' Freude keine Lücke
Bleibe und ihn Alles, was er wünscht, beglücke,
Sieht er, wie ein Traumbild, außerhalb der Schranken
Jetzt die theure Mutter sich entgegen wanken.

Da vergißt er Alles, stürzt in ihre Arme,
Zieht sie, trotz des Panzers, sanft an's Herz, an's warme;
Keines spricht, man weint nicht, lacht nicht, nur der alte
Bencze hinter ihnen schluchzte, daß es hallte.

Als die Freudenfülle, die sie schier verzehrte,
Gleich der schwanger'n Wolke endlich sich entleerte,
Quollen Thränen reichlich aus der Augen Pforte
Und erleichtert sprach die Mutter diese Worte:

„Liebling meiner Seele, süßer, theurer Knabe,
Wohl mir, daß ich wieder Aug' in Aug' dich habe!
Schmuck bist du, es kleiden herrlich dich die Waffen,
Traun, es hat zum Ritter Gott dich selbst geschaffen."

Miklós drauf: „Was sagt' ich, beste aller Mütter,
Früher oder später wird aus mir ein Ritter.
Doch ich dank' es nicht der Kraft in meinen Armen,
Sondern nur des Himmels gnädigem Erbarmen.

Jetzt mit Bruder Georg tauschen wir die Rollen,
Er zieht heim, indeß wir hier verbleiben wollen;
Einst versöhnt er sich mit mir im Lauf der Jahre,
Und wo nicht, so mag er grollen bis zur Bahre.“ —

Also liebt, die Mutter heiß der Heldenjunge,
Nie erfaßt' ihn andre Lieb' mit gleichem Schwunge,
Wenig Freude bot ihm holder Frauen Nähe
Und er beugte nimmer sich dem Joch der Ehe.

Ein gewalt'ger Ritter ist aus ihm geworden,
Gleich wie Ähren mäht' er hin der Feinde Horden,
Treu war er dem König, schirmte Land und Leute,
Wunder von ihm melden Chroniken noch heute.

Fürchterlich, verderblich war sein Zorn dem Feinde,
Doch das Hemd vom Leibe lieh er hin dem Freunde,
Gab es keinen Krieg im Lande oder draußen,
Liebt' mit Spießgesellen fröhlich er zu schmausen.

Geld und Feld, das ließ er nicht zurück im Sterben,
Auch nicht händelsücht'ge Kinder oder Erben:
Doch was besser ist, als hunderttausend Rinder,
Ewig bleibt sein Ruhm für Kind und Kindeskinder.





Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

